



Aktive Senioren

*Das Magazin
für Schwerte*

*15. Jahrgang
Ausgabe 60
September 2002*



Die große Flut in Schwerte 1943 (Möhnekatastrophe)

- *Menschlichkeit in schwerer Zeit*
- *„Das Wasser der Elbe steigt weiter!!!“*
- *Das Lied der Deutschen*
- *Bevor die Märker kamen (VI) –
Die Grafen von Altena und das Ende des deutschen Thronstreites*
- *Eine Reise durch Nordpolen und Masuren*
- *Fliegerschicksale im Zweiten Weltkrieg (Teil 2)*



Was ich noch sagen wollte. . .

Was wir in der Monatsmitte des August 2002 an den Bildschirmen verfolgen konnten, wird manchen älteren Schwerter Bürger an Zeiten erinnern, da ein großer Teil unserer Stadt von einer Katastrophe heimgesucht wurde, deren Ausmaß alles bisher Erlebte übertraf. Es war in den frühen Morgenstunden des 17. Mai 1943, als die Bewohner der nahe der Ruhr gelegenen Stadtteile alarmiert und aus dem Schlaf gerissen wurden, weil eine sprunghaft ansteigende meterhohe Flutwelle auf unsere Stadt zurollte, „tote und lebende Tiere und allerlei Geröll“ mit sich führend. Ein Bild aus jenen Tagen haben wir für das Titelbild ausgesucht, als Sinnbild für die Ereignisse in jüngster Zeit. Es kann jedoch nur einen kleinen Eindruck von der tatsächlichen Schadensgröße vermitteln, ausführlich ist es in dem von Joachim W. Ziegler herausgegebenen Buch „Die Sintflut im Ruhrtal“ dargestellt und beschrieben worden.

Während die Katastrophe seinerzeit im Krieg durch Menschenhand ausgelöst wurde - feindliche Bomber zerstörten die Sperrmauer der Möhnetalsperre - war es in jüngster Zeit die Natur, die ihre Gewalten entfesselte und sintflutartig große Teile Ostdeutschlands heimsuchte. Es ist zweitrangig, wodurch Zerstörung Angst, Schrecken und unsagbares Leid hervorgerufen werden, sie haben das gleiche Gewicht.

Dieses Mal begann es etwa am 8./9. August 2002 mit ungewöhnlich starken Regenfällen in den Alpen, die sich von Norditalien auf Österreich ausdehnten. Die Medien berichteten bald von einem Jahrhundertregen, dessen gewaltige Wassermassen viele Städte in Nieder- und Oberösterreich überschwemmten. Zwei Tage später wurde auch aus Teilen Süddeutschlands und dem Harz „Land unter“ gemeldet. „Regen-Chaos in Salzburg - Unwetter in Bayern und im Erzgebirge - NRW kann jetzt aufatmen“ war zu lesen und wir hier waren erleichtert, verschont geblieben zu sein. Was sich jedoch im Osten Deutschlands abspielte, war kaum vorstellbar und über-

traf alles, was man sich bisher unter einer Überschwemmung vorstellen konnte. Die Bildschirme und die Titelseiten der Presse füllten sich alsbald mit Schreckensnachrichten und Bildern aus den betroffenen Gebieten, die niemanden unberührt ließen. Tagelang entluden sich dort die Wolken mit einer kaum erlebten Intensität. Die vielen in die Elbe mündenden Nebenflüsse, wie z.B. die Mulde, Saale, Bode, schwollen an und führten alsbald zu einem Hochwasser, das alle bisher registrierten Pegelstände übertraf. Der langanhaltende, um ein Vielfaches über dem Normalstand liegende, Hochwasserstand der Elbe ließ, trotz größter Abwehrmaßnahmen, Deiche brechen und überflutete flussnahe Städte und Dörfer. Und alles begann so unerwartet und schnell, dass viele dort wohnende Menschen, in Angst und Schrecken versetzt, nur ihr nacktes Leben retten konnten und zusehen mussten, wie ihr Hab und Gut von den Fluten verschlungen und fortgetragen wurde. Manch einer erkrank, etliche werden vermisst. Die ungeheuren Wassermassen schufen in unzähligen Gebäuden ein Chaos oder vernichteten sie gar völlig. Unschätzbare Kulturwerte gingen verloren. Die Jahrhundertflut wurde zu einer Katastrophe, die einen großen Teil der seit der deutschen Einheit vor gut einem Jahrzehnt in diesen Gebieten geleisteten Aufbauarbeit vernichtete. Als die am meisten betroffenen Städte wurden Dresden, Mühlberg, Torgau, Bitterfeld, Wittenberg, Dessau, Magdeburg und Wittenberge genannt. Außerdem wurden aber auch unzählige umliegende Städte und Landgemeinden ein Opfer dieser Flut, wie z.B. Grimma und Döbeln.

Der Gesamtschaden des Unwetters ist noch nicht feststellbar, man schätzt ihn aber in einer Größenordnung von zweistelligen Milliarden Euro. Nach augenblicklichen Feststellungen sollen allein im hauptbetroffenen Bundesland Sachsen 740 km Straßen und 180 Brücken zerstört worden sein und die Bahn 538 km Strecke verloren haben. Das Chaos ist unvorstellbar und erinnert an Kriegszeiten!

Viele Menschen haben durch die Katastrophe gesundheitlichen und seelischen Schaden erlitten. Sie stehen vor den Trümmern ihrer Habe, viele verloren ihr Haus, ihre Wohnung, den Arbeitsplatz und sehen vor sich einen Berg von Hypotheken und sonstigen Verpflichtungen. Und trotzdem fassen die meisten wieder Mut zu einem Neubeginn, oft ein Mut der Verzweiflung, doch dabei dürfen sie nicht allein gelassen werden.

In all diesem Unglück können wir jedoch erfreulicherweise etwas längst Verlorengeglaubtes wiederentdecken: Echtes Mitempfinden, Mitleiden, Solidaritätsbewusstsein. Eine spontan anwachsende Welle der Hilfsbereitschaft aus allen Teilen Deutschlands breitet sich aus. Sie zeigte sich nicht nur im sofortigen persönlichen und praktischen Katastropheneinsatz, sondern setzt sich fort mit Geld- und Sach-

spenden und nimmt sogar an Ideenreichtum noch zu. Das ist für mich überwältigend und lässt hoffen, dass dieser Funken endlich den leider bei vielen Menschen entstandenen Egoismus überwinden wird. Er muss um sich greifen und wachsen, um auch die leider noch in vielen Herzen der Menschen von Ost und West vorhandene unsichtbare Mauer zu beseitigen. Halten wir hier im Westen unseres Landes uns doch einmal den Mut und die Opferbereitschaft vor Augen, die unsere Landsleute in den neuen Bundesländern 1989 für die deutsche Einheit und den Frieden gezeigt haben, als sie uns vom Todesstreifen der deutsch/deutschen Grenze befreiten. Unter Missachtung aller Gefahren stürmten sie die Mauer und führten das Ende eines totalitären Regimes herbei. Wie teuer wäre es allen zu stehen gekommen, wenn die Teilung unseres Landes weiterbestanden und eines Tages zu kriegerischen Auseinandersetzungen der politischen Systeme geführt hätte, wie wir sie noch heute in vielen geteilten Ländern der Erde erleben?! Blut und Tränen sind mit Geld nicht aufzuwiegen, aber wenn einer des Anderen Last mitträgt, lässt sich jedes schwere Schicksal leichter ertragen und überwinden.

Ich atmete seinerzeit erleichtert auf, als ich mich von der Gefahr befreit fühlte, meine Söhne in einem Bruderkrieg opfern zu müssen. Und so ist es vielen Menschen in den alten Bundesländern ergangen, das dürfen wir nie vergessen.

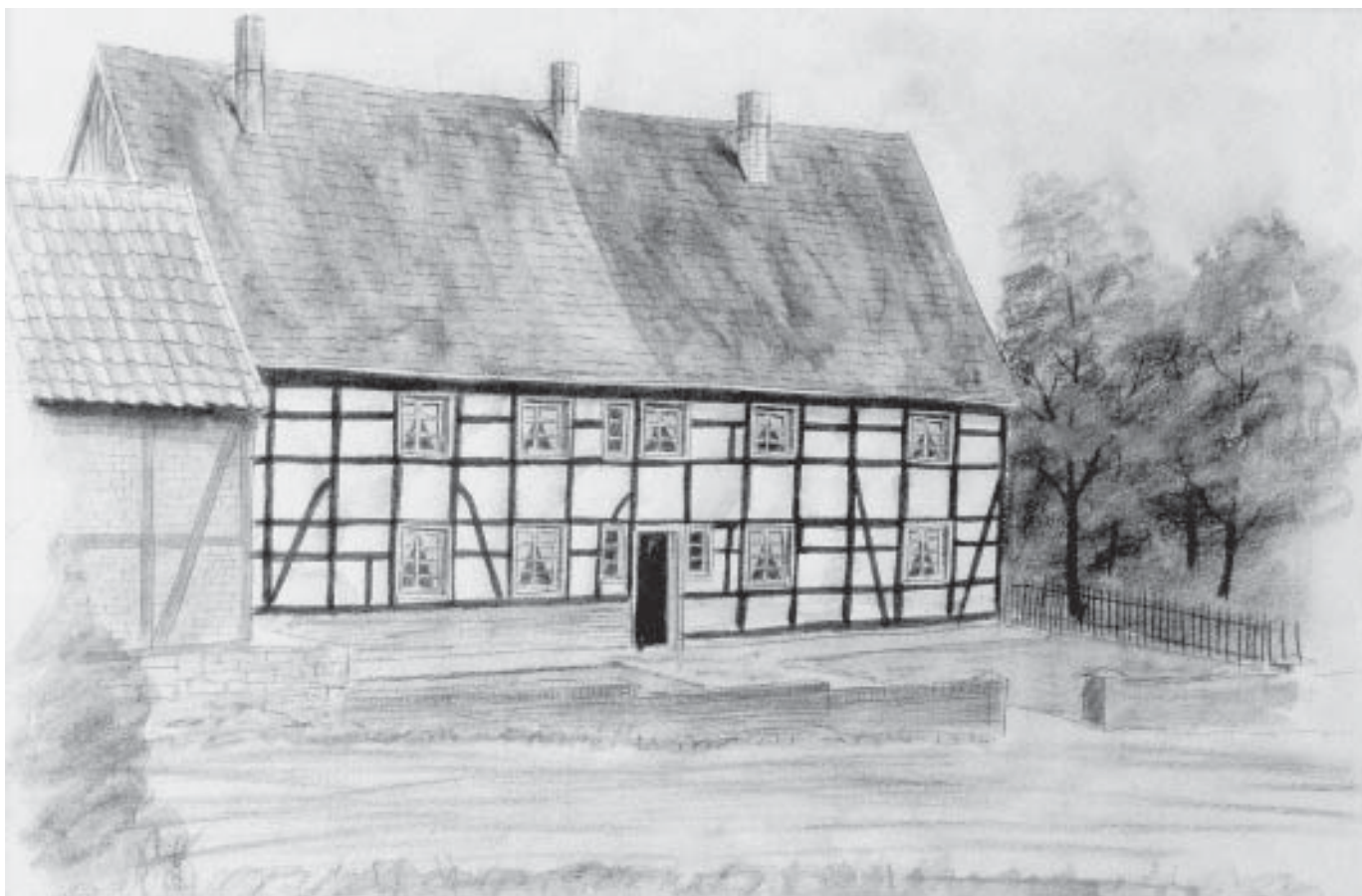
Angesichts dessen sehe ich unsere jetzige Hilfe in der entstandenen Notlage der Menschen in den neuen Bundesländern als eine Selbstverständlichkeit an, als ein kleines Äquivalent, das zu einem dauerhaften Brückenschlag zwischen den Herzen von Ost und West werden muss.

Auch wir AS-Redaktionsmitglieder wollen unseren Beitrag dazu leisten. Wir möchten ein Zeichen setzen und mit einer Spende auf das nebenstehende Konto „LIONS CLUB und Freunde des Bierhofes“ unsere Leser - auch im Internet - zu gleichem Tun für den Brückenbau bewegen. Selbst die kleinste Spende trägt dazu bei, die Not unserer ostdeutschen Landsleute zu lindern. Sie fließt aus dem Spendenkonto ungeschmälert zu den stark geschädigten Städten Grimma und Döbeln, wo sie von gleichgesinnten Freunden direkt den Leidenden zugewendet wird.

Ich freue mich, dass unsere 60. Ausgabe dazu beitragen kann, Menschen in Not zu helfen.

Es wäre schön, wenn wir unter unseren Lesern weitere Mitstreiter fänden, die auch Freude an der Gestaltung der AS mit Wort und Bild finden und bereit sind, in der Redaktion oder in freier Mitarbeit sich für unsere Ziele zu engagieren. Wir vollenden mit der nächsten Ausgabe unseren 15. Jahrgang und wünschen uns, dass unser Engagement auch weiterhin positiven Anklang findet. Horst Reinhard Haake

Menschlichkeit in schwerer Zeit



Es war im April 1945. Der Krieg neigte sich dem Ende zu und Deutschland lag im Umbruch. Millionen Menschen aus dem Osten wurden vertrieben und flüchteten nach Westen. Sie wurden heimatlos.

Hier im Ruhrtal war auch Chaos. Zwangsarbeiter aus Russland, der Ukraine und Polen plünderten Dörfer und entlegene Bauernhöfe. In dieser turbulenten Zeit ereignete sich die Geschichte, in der das Bild vom Bierhof gemalt wurde.

Im Saal der Gaststätte „Böddeker“ und in einer vor einigen Jahren gebauten Unterkunft wurden die Zwangsarbeiter untergebracht. Sie arbeiteten in Ergste in der Kettenfabrik „Heimann“ und auf dem Stahlwerk.

Hier arbeitete auch Heinz Schulte, genannt „Schulten Schlapp“ (weil es in Ergste viele Schulden gab, hatten

alle einen Spitznamen). Ihm war in der Schlosserei ein junger Russe zugeteilt, der ihm zur Hand gehen sollte. Dieser junge Russe „Igor“ war so 16 oder 17 Jahre alt. Er war von den Deutschen etwa 3 Jahre zuvor verschleppt worden. Er stammte von einer Kolchose aus der Wolgarebene. Seine Eltern waren Landarbeiter und er war der älteste von 7 Geschwistern. Heinz Schulte tat dieser junge Russe leid, denn er hatte selber Kinder. Mit seiner Frau Erna wohnte er auf dem Bierhof. Sie hatten zu dieser Zeit auch nur knapp zu essen, aber Erna machte den Henkelmann immer bis oben voll und Heinz nahm ihn mit zum Stahlwerk, wo Igor sich über eine warme Mahlzeit freute. So entstand eine kleine Freundschaft.

Nach Feierabend ging Igor zu Schulten, um im Garten zu helfen oder auch in den Berg, um Holz zu ma-

chen. Erna und Heinz organisierten ihm Kleidung. Der junge Igor war dankbar. Eines Tages fragte er nach Papier und Bleistift. Er setzte sich über dem Eiskeller, wo früher ein Taubenhäus stand und zeichnete das Bild vom Bierhof, in dem Erna und Heinz Schulte wohnten. Er bedankte sich auf diese Weise bei den beiden für ein bisschen Menschlichkeit.

Nach ein paar Wochen wurde er von Amerikanern wieder nach Hause geschickt. So verliert sich seine Spur in dem unendlich weiten Russland. Heute hängt dieses Bild von Igor bei einem Enkel von Erna und Heinz Schulte. Sie hatten in einer Zeit Mut und Menschlichkeit bewiesen und einem jungen Russen geholfen, sich in der Fremde ein bisschen glücklich zu schätzen. Belohnt wurden sie durch dieses wunderbare Bild vom Bierhof mit Backhaus.

Hermann Vogt

Spendenaufwurf: Hilfe für Hochwasserschäden in Grimma und Döbeln

Konto „LIONS CLUB und Freunde des Bierhofes“ bei der Stadtparkasse Schwerte, BLZ 441 524 90

Konto-Nr.: 803 932 Stichwort: „Hochwasserflut, Hilfe für Grimma und Döbeln“

Ergster Kartoffelfest - rund um den Bierhof

Früher loderten nach der Kartoffelernte auf den Feldern die Kartoffelfeuer. Hier wurde das Kartoffellaub verbrannt. In der Glut röstete man dann Kartoffeln, die anschließend gepellt und dann mit Salz verzehrt wurden. Diese alte Tradition haben wir vor sieben Jahren wieder aufleben lassen.

Am Samstag, den 21. September 2002 ist es wieder so weit. Die Ergster Bürger feiern ihr Kartoffelfest.

Das Kartoffelfest rund um den Bierhof lockt jährlich mehrere Hunderte Gäste an. Viele stammen zwar aus Ergste oder haben mal in Ergste gewohnt. Sie freuen sich alte Bekannte wieder zu sehen, um Gedanken aus der vergangenen Zeit auszutauschen. Viele Ergster Neubürger nutzen aber auch die Gelegenheit Nachbarn und andere Neubürger kennen zu lernen.

In den letzten Jahren war es eine Stimmung, die der Ergster Kirmes



am Montag glich. Für das leibliche Wohl sorgen Kaffee und selbst gebackener Kuchen ab 14.00 Uhr. Natürlich bieten wir wieder Reibekuchen, Bratkartoffeln und Bratwürstchen, dazu Krombacher vom Fass und alkoholfreie Getränke an.

Die Kinder backen Stockbrot oder vergnügen sich beim Zuckerschlagen.

Das Lied der Deutschen

Ich stelle die Antrittsrede des ehem. Bundespräsidenten Richard v. Weizsäcker vom 1. Juli 1984 in den Vordergrund:

„Gewiss, wir haben unsere besonderen Schwierigkeiten mit unserem Nationalgefühl.“

Unsere eigene Geschichte mit ihrem Licht und ihrem Schatten und unsere geographische Lage im Zentrum Europas haben dazu beigetragen.

Aber wir sind nicht die einzigen auf der Welt, die ein schwieriges Vaterland haben. Das sollten wir nicht vergessen.

Nirgends sind zwei Nationen einander gleich.

Jedes Nationalgefühl hat seine besonderen Wurzeln, seine unverwechselbaren Probleme und seine Wärme.

Unsere Lage, die sich von der der meisten anderen Nationen unterscheidet, ist kein Anlass, uns ein Nationalgefühl zu versagen. Das wäre ungesund für uns selbst, und es wäre nur unheimlich für unsere Nachbarn.

Wir müssen und wir dürfen uns in der Bundesrepublik Deutschland zu unserem nationalen Empfinden bekennen, zu unserer Geschichte zur offenen deutschen Frage, zur Tatsache, dass wir überzeugte Bündnis- und

Gemeinschaftspartner sein können und doch mit dem Herzen auch jenseits von Mauern leben.“

Jetzt zu dem Deutschlandlied:

„Ich habe ein Lied gemacht, das kostet aber vier Louisdor!“ Mit diesen Worten überraschte während eines Strandspazierganges auf Helgoland der Dichter Heinrich Hoffmann von Fallersleben seinen Hamburger Verleger Julius Campe.

Das Lied entstand am 26. August 1841 während eines einsamen Strandspazierganges und am 29. August 1841 durfte es Herr Campe lesen.

„Es ist das Lied der Deutschen!“

Man bedenke, dass sämtliche Nachbarstaaten bis dahin sich zu eigenen Nationen zusammengefunden hatten. Nur in Deutschland bestand eine Vielzahl von Kleinstaaten, die der Fürstenwillkür ausgesetzt war; jeder kochte die eigene Suppe. Es gab noch kein Deutschland.

Wer behauptet, Hoffmann von Fallersleben habe mit der ersten Strophe die deutsche Nation über andere Nationen erheben oder gar einen Expansionsgedanken propagieren wollen, stellt ganz einfach die geschichtliche Wirklichkeit auf den Kopf.

Die deutschsprachige Bevölkerung „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“ lebte zersplittert in einer Vielzahl von Kleinstaaten. Es ging dem weitsichtigen Dichter nur um den Einheitsgedanken, den zu der Zeit viele fähige Köpfe hatten. Nur die Herrschenden wollten damals nichts davon wissen und so fiel das Lied in Preußen und Österreich unter die Zensur.

Hoffmann von Fallersleben ist der Dichter vieler Volkslieder wie „Alle Vögel sind schon da“, „Ein Männlein steht im Walde“ usw. aber das Lied der Deutschen wurde nicht in Deutschland gedichtet, sondern auf Helgoland, das damals noch zu England gehörte und wo sich der Dichter frei fühlte.

Hoffmann von Fallersleben war Literaturprofessor an der Uni Breslau, war Vorkämpfer demokratischer Freiheiten und als solcher mehrmals des Landes verwiesen. Heute würde man sagen „politisch Verfolgter“.

Da es viele Hoffmann gab und der Dichter besonders heimatbewusst war, schrieb er sich eben Hoffmann von Fallersleben, weil er aus Fallersleben war.

Am 5. Oktober 1841 erklang das „Lied der Deutschen“ das erste Mal in der Öffentlichkeit in Hamburg am Jung-

fernstieg vor Streits Hotel zu Ehren des liberalen Professors Carl Theodor Welker, der auch ein Vorkämpfer der deutschen Einheit war und aus Baden fliehen musste.

Das Lied wurde immer mehr zum Bekenntnislied nach „Einigkeit und Recht und Freiheit“. Sehr viele freiheitsdenkende Oppositionsmänner aus der Hannoverschen Gegend (König Ernst August) wurden Gesinnungsfreunde.

Natürlich ist und bleibt nichts wie es war, auch die Demokratie hat sich gewandelt.

Zur Nationalhymne erhoben hat das Lied jedoch erst der sozialdemokratische Reichspräsident Friedrich Ebert am 11. August 1922, dem Verfassungstag der Weimarer Republik. Man bedenke, der erste Weltkrieg war eben zu Ende, die Siegerjustiz lastete schwer auf den Schultern des deutschen Volkes, da hielt der Reichspräsident vor dem versammelten Reichstag eine sehr nationalgesinnte Rede:

„Einigkeit und Recht und Freiheit! Dieser Dreiklang aus dem Liede des Dichters gab in Zeiten innerer Zersplitterung und Unterdrückung der Sehnsucht al-

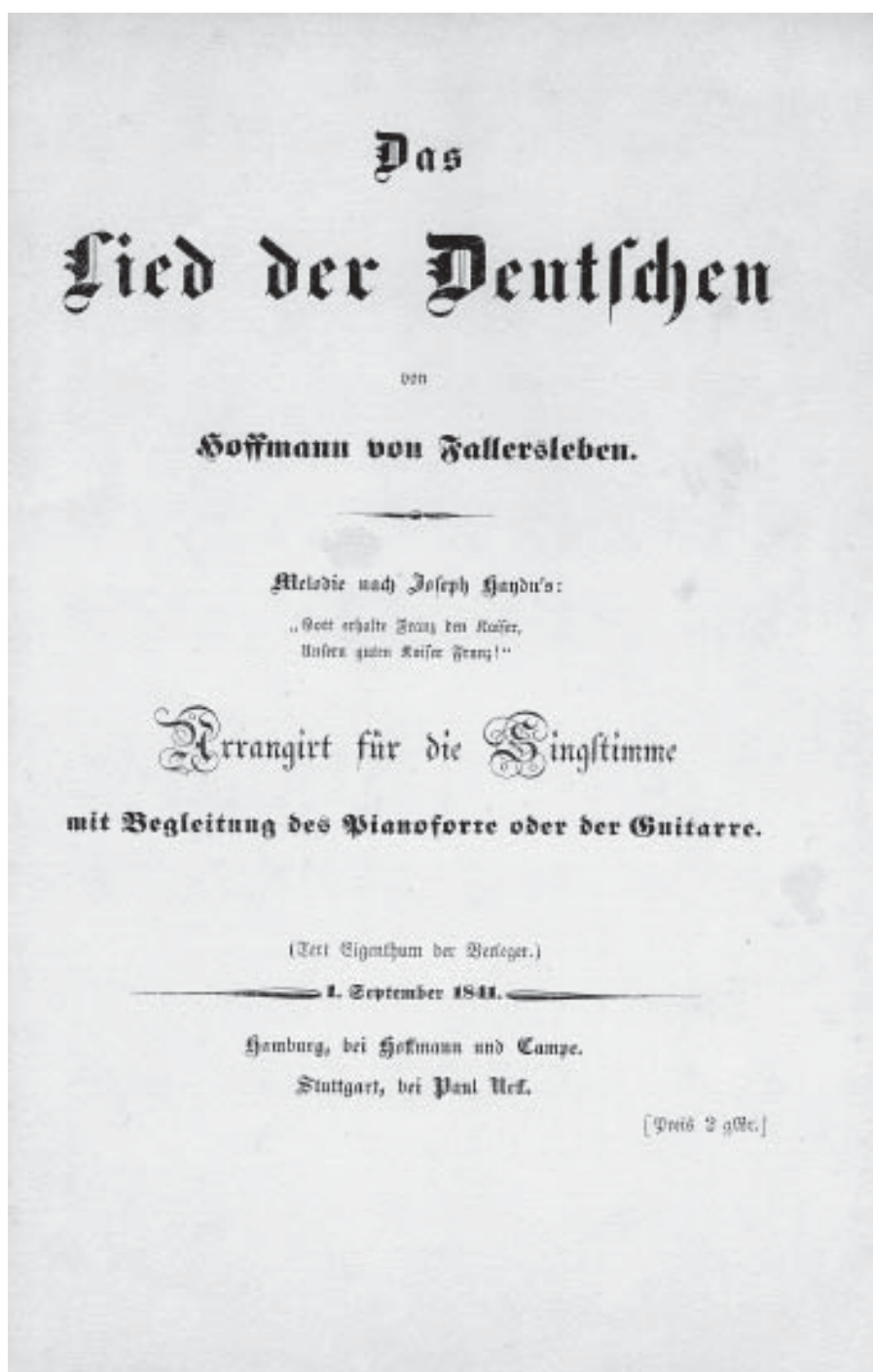
ler Deutschen Ausdruck; er soll auch jetzt unseren harten Weg zu einer besseren Zukunft begleiten. Sein Lied, gesungen gegen Zwietracht und Willkür, soll nicht Missbrauch finden im Parteikampf; es soll nicht der Kampfgesang derer werden, gegen die es gerichtet war; es soll auch nicht dienen als Ausdruck nationalistischer Überhebung. Aber so, wie einst der Dichter, so lieben wir heute ‚Deutschland über alles!‘“

Nach 1933 musste die schwarz-rot-goldene Fahne von Weimar der mit dem Hakenkreuz weichen. Von dem Lied der Deutschen wurde nur noch die erste Strophe gesungen als Vorspann zum „Horst-Wessel-Lied“. („Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen“. Dabei wurde die rechte Hand zum Hitlergruß erhoben. - Ein Relikt aus römischer Zeit) Auf Grund dieses Liedes (wahrscheinlich) wurde auch das Deutschlandlied nach 1945 verboten.

Bundeskanzler Konrad Adenauer setzte sich mit Nachdruck für die Wiedereinführung des Deutschlandliedes ein. In seinem Brief vom 29. April 1952 an Bundespräsident Theodor Heuss ging er noch einmal auf den Missbrauch des Deutschlandliedes durch die Vernichter des alten Deutschland ein, erinnerte aber auch an die demokratische Herkunft des Liedes - „war es doch der Reichspräsident Friedrich Ebert, der das Deutschlandlied durch eine staatsmännische Entscheidung zur Nationalhymne erklärte.“ Dann schloss er mit der erneuten Bitte der Bundesregierung, das Hoffmann-



Heinrich Hoffmann v. Fallersleben, 1798 – 1874



Haydn'sche Lied als Nationalhymne anzuerkennen.

In der Sylvesternacht 1950/51 erklang im Rundfunk zum ersten Mal die von Heuss angeregte „Hymne an Deutschland“ (Land des Glaubens, deutsches Lied). Gedichtet von Rudolf Alexander Schröder, vertont von Hermann Reutter. Das fand jedoch keinen Anklang.

„VOX POPULI VOX DEI“ = Volkes Stimme (ist) Gottes Stimme! (römisches Recht, natürlich kann man das Volk manipulieren, früher wie auch heute!)

Heuss hatte bis zum 2. Mai 1952 mit der Antwort an Adenauer gewartet. So wurde durch einen schlichten Briefwechsel, veröffentlicht im Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 6. Mai 1952, das Deutschlandlied mit allen drei Strophen Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland.

Joseph Haydn (1732 bis 1809) hatte seine Melodie 1797 unter dem Eindruck der auf Wien vorrückenden Truppen Napoleons zu Leopold Haschkes Gedicht „Gott erhalte Franz den Kaiser“ komponiert und sie später den Variationen in seinem C-Dur Streichquartett op. 76, Nr. 3, dem sogen. Kaiserquartett, zugrunde gelegt.

Wie sehr Haydn selbst an dem Lied hing, verriet er ein halbes Jahr vor seinem Tode dem Schauspieler und Dramatiker August Wilhelm Iffland. „Ich spiele dieses Lied an jedem Mor-



gen, und oft habe ich Trost und Erhebung daraus genommen in den Tagen der Unruhe. Mir ist herzlich wohl, wenn ich es spiele und noch eine Weile nachher.“

Was könnte das „Lied der Deutschen“ besser vor Missbrauch und Missdeutung schützen als das verbreitete Wis-

sen um die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte und um die demokratische Gesinnung des Dichters Heinrich Hoffmann von Fallersleben?

Hiermit hoffe ich, einen kleinen Teil zur Aufklärung über das Lied der Deutschen getan zu haben.

Erwin Maximilian Riedel



Joseph Haydn, 1732 – 1809

Auch im Inland ist die Hilfe der Senior-Experten gefragt:

Neues Standbein des SES

Es war vor fast 13 Jahren: **Nach dem Fall der Mauer** wandten sich Ende 1989 zahlreiche Unternehmen aus der ehemaligen DDR an den SES. Sie baten, mit Expertenwissen bei der Umstellung auf die neuen wirtschaftlichen Bedingungen unterstützt zu werden. Viele Senior-Experten erklärten sich sofort dazu bereit. Waren sie doch der Überzeugung, dass hier ein neues Arbeitsfeld lag, in dem ihre Erfahrungen unbedingt gebraucht werden. Der SES, bis dahin ausschließlich in Entwicklungs- und Schwellenländern tätig, stellte sich dieser Aufgabe. Bereits am 9. Januar 1990 reiste Senior-Experte Klaus Will-ecke nach Körner in Thüringen, um eine Stuhlfabrik umzuorganisieren.

Bis Ende 2001 konnten über 1770 Einsätze in den neuen und alten Bundesländern durchgeführt werden. Diese Einsätze im Inland sind heute ein wichtiger Bestandteil des SES und aus seiner Arbeit nicht mehr wegzudenken.

Im Inland sind die Senior-Experten überwiegend **bei kleinen, meist jungen Unternehmen** gefragt und bei Firmen, die sich in akuten Schwierigkeiten befinden.

Geschätzt wird die Uneigennützigkeit der Senior-Experten und ihr ausreichendes Zeitbudget, um anstehende

Probleme und ihre Lösungen zu diskutieren. Auch im Inland ist unser Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Die Zahl der älteren Menschen in unserer Gesellschaft wird in den nächsten Jahren sprunghaft ansteigen. Der SES wird dieses wachsende Potenzial nicht nur für seine Aktivitäten im Ausland, sondern auch im Inland stärker nutzen, unabhängig davon, zu welchem Ergebnis die Diskussion um Verlängerung der Lebensarbeitszeit letztlich führt. Der SES kann in Deutschland auch solchen Fachleuten Einsatzmöglichkeiten bieten, die aus familiären oder gesundheitlichen Gründen und/oder durch fehlende Sprachkenntnisse nicht ins Ausland gehen können. **Inlandseinsätze sind und bleiben deshalb ein wichtiges Standbein für den SES.**

SES Akquisition

Augenblicklich suchen wir:

Qualitätswesen 6-Sigma Systematik für Automobile etc.

Sprache: Portugiesisch/Englisch - Brasilien, sofort für 3 Monate

Hebamme

Sprache: Englisch - Somalia, Zeitpunkt nach Absprache

MTA

Sprache: Englisch - Uganda, Zeitpunkt nach Absprache

Gynäkologe

Sprache: Englisch - Somalia, Tansania, Zeitpunkt nach Absprache

Experte in der Produktion von Handelsfuttermitteln

Sprache: Englisch - Bulgarien, Sommer 2002

Fachmann in der Produktion von Kfz-Kühlern

Sprache: Englisch - Malaysia, Zeitpunkt nach Absprache

Trainerausbildung im Kfz-Bereich Automatikgetriebe

Sprache: Englisch - Thailand, Zeitpunkt nach Absprache

Techniker/Ingenieur Holz- und Möbelindustrie

Sprache: Englisch - Ägypten, Sept./Okt. 2002

Inbetriebnahme eines Achenbach Alu-Walzgerüsts

Sprache: Englisch - Malaysia, kurzfristig

Spezialist einer Waschmittelproduktionsanlage mit Telschig-Mischer

Sprache: Englisch - Somalia, kurzfristig

SENIOR EXPERTEN SERVICE

Ehrenamtlicher Dienst der Deutschen Wirtschaft für internationale Zusammenarbeit GmbH

Buschstr. 2, 53113 Bonn

Tel.: (0228) 260900,

Fax: (0228) 2609077,

E-Mail: ses@ses-bonn.de

Internet: www.ses-bonn.de

Der Weg

*Wir reichten uns die Hände,
schlugen den weiten Weg ein.
Wir kannten nicht sein Ende,
stolperten über manchen Stein.*

*Der Weg war schmal und steil,
ging bergauf und auch bergab.
Nicht immer blieben wir heil,
wir rutschten beinahe ab.*

*Schwierig war das letzte Stück,
wie schleppten wir uns hin.
Am Ziel sah ich, es war ein Glück,
dass ich mit dir den Weg gegangen bin.*

Birgit Meyer



Senioren OnLine mit neuem Erscheinungsbild

„Internet ohne Schranken“

Seit dem 28. Oktober 2001 präsentiert das KompetenzNetzwerk seine überarbeitete Internet-Seite unter www.senioren-online.net. Mit dem Relaunch setzt Senioren OnLine (SOL) - ein Projekt-Verbund zwischen dem Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA), dem Evangelischen Verband für Altenarbeit im Rheinland (EVA) und der Gesellschaft für Gerontotechnik (GGT) - neue Akzente bei seinem Internet-Angebot für ältere Menschen: Das überarbeitete Internet-Angebot bietet ein neues Erscheinungsbild, eine Neuordnung der Inhalte, klarere Strukturen und bessere Möglichkeiten, sich auf der SOL-Seite zurechtzufinden.

Die Inhalte können problemlos von speziellen Screen-Reader-Programmen vorgelesen werden. „Dies ist vor allem für Personen mit Sehschwächen besonders von Bedeutung, die auf solche Programme angewiesen sind“, erläutert der SOL-Webdesigner Hans-Dieter Peterleit. Außerdem seien statt fester Schriftgrößen Prozent-Einheiten genutzt worden, damit alle Benutzer die Möglichkeit haben, Internet-Seiten nach ihren Bedürfnissen und Vorlieben zu vergrößern oder auch zu verkleinern.

„Internet ohne Schranken“ bedeutet darüber hinaus, dass Informationen leicht zugänglich und übersichtlich dargestellt sind.

Gerichtsurteile:

Bewohner dürfen Serviceverträge kurzfristig kündigen

Vertragspartner dürfen nicht länger als zwei Jahre gebunden werden

Wer eine Wohnung im Betreuten Wohnen mietet oder käuflich erwirbt, muss in der Regel neben dem Miet- oder Kaufvertrag einen Betreuungsvertrag abschließen. In diesen Betreuungsverträgen erklärt sich der Betreiber zur Bereitstellung bestimmter Service-Leistungen bereit, wie zum Beispiel Hilfsmöglichkeiten, Vermittlung von Diensten und Hilfeleistungen, Organisation von Freizeit und Geselligkeit. Dafür müssen die Bewohner eine Grundpauschale bezahlen. Um die Vorhaltung dieser Betreuungsleistungen sichern zu können, werden die Betreuungsverträge rechtlich an die Miet- bzw. Kaufverträge gekoppelt. In diesen Fällen können dann bei Mietwohnungen die Betreuungsverträge nur gekündigt werden, wenn zugleich auch das Wohnraummietverhältnis gelöst wird. Bei Eigentumswohnungen wird vielfach im Grundbuch festgeschrieben, dass mit dem Kauf ein Servicevertrag abgeschlossen werden muss, der unbefristet läuft und nur aus wichtigem Grund gekündigt werden kann. Eine ordentliche Kündigung wird so ausgeschlossen. Das bedeutet: Die älteren Bewohner haben gar keine Möglichkeit aus den Serviceverträgen auszusteigen, selbst wenn sie mit den Grundleistungen der Betreuten Wohneinrichtung unzufrieden sind.

Diese Praxis wurde inzwischen durch Gerichtsurteile beim Landgericht Kassel (AZ 601005/00) und Amtsgericht Lüneburg (AZ 11 C 349/00) in Frage gestellt. In beiden Fällen hatten Bewohner Betreuter Wohneinrichtungen ihre unbefristeten Betreuungsverträge gekündigt und die Zahlung der Betreuungspauschale eingestellt, weil sie mit den Leistungen des Betreibers nicht zufrieden waren. Die Betreiber hatten auf Weiterzahlung geklagt, weil der Betreuungsvertrag an die Nutzung der Wohnung gebunden sei und deshalb nicht unabhängig gelöst werden könne. Diese Klagen wurden von den Gerichten abgewiesen. Die Richter haben entschieden, dass es sich bei den Betreuungsver-

trägen um normale Dienstleistungsverträge handelt und damit die Kündigungsbestimmungen nach § 11 der Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB-Gesetz) wirksam sind. Hiernach sind Bewohner von Betreuten Seniorenwohnungen berechtigt, spätestens am 15. eines Monats für den Schluss des Kalendermonats den Servicevertrag zu kündigen. Auch für Serviceverträge im Betreuten Wohnen gelte die gesetzliche Kündigungsfrist, der Ausschluss der ordentlichen Kündigung sei unwirksam. Darüber hinaus dürften Betreuungsverträge nicht unbefristet abgeschlossen werden. Vertragsverhältnisse, die eine regelmäßige Erbringung von Dienstleistungen zum Gegenstand haben, dürften nach diesen gesetzlichen Regelungen den Vertragspartner nicht länger als 2 Jahre an den Vertrag binden.

Durch diese Urteile sehen sich die Betreiber in ihrer Planungssicherheit für das Betreuungspersonal und für die angemieteten Räumlichkeiten gefährdet, wenn Bewohner jederzeit

kündigen können. Ebenso sehen sie das gesamte Betreuungskonzept in Gefahr, da so eine kontinuierliche Betreuung vor Ort nicht mehr oder nur zu erhöhten Kosten angeboten werden könne.

Für die Betreiber kann jedoch eine mittelfristige Planungssicherheit gegeben werden, indem sie den Betreuungsvertrag zeitlich befristen, so wie dies auch in dem Muster-Betreuungsvertrag, den das KDA zusammen mit dem Deutschen Mieterbund entwickelt hat (siehe hierzu den KDA- „Ratgeber Betreutes Wohnen“), vorgesehen ist. Das AGB-Recht sieht vor, dass Dienstverträge bis zu zwei Jahren dauern dürfen, d.h.: die Anbieter können für einen Zeitraum von bis zu zwei Jahren eine verlässliche Planungsgrundlage vereinbaren.

Zudem zeigt ein aktuelles Urteil des AG Rendsburg (Urt. vom 9.03.2001, AZ 11 C 480/00), in dem die isolierte Kündigung des Betreuungsvertrages für unzulässig erklärt wurde, dass im Betreuten Wohnen noch immer klare rechtliche Regelungen fehlen. KDA

Eine Reise durch Nordpolen und Masuren

Ostpreußen
Land der dunkler Wälder
Und kristall'nen Seen
Über weite Felder
Lichte Wunder geh'n.

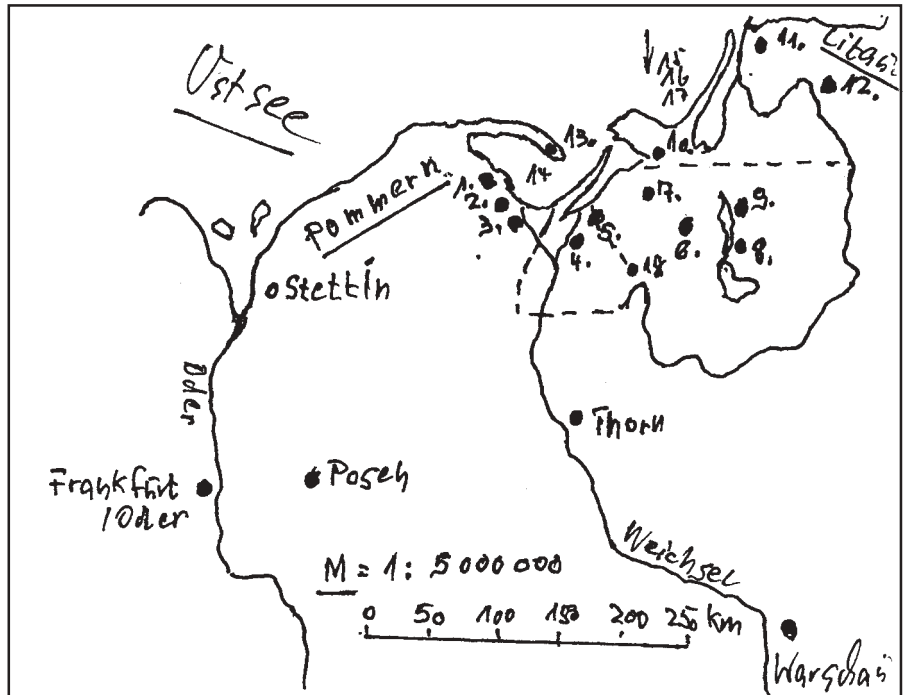
Die Reise im Mai 2002 beginnt in Stettin und führt uns über die Dreistadt Gdingen, Zoppot und Danzig weiter über Marienburg / Nogat und Allenstein (Woiwodschafts-Hauptstadt für Ermland und Masuren) in das Herz Masurens nach Nikolaiken.

(Bewusst habe ich in den nachfolgenden Schilderungen für Landschaften und Orte zur besseren Verständlichkeit die ursprünglichen deutschen Namen benutzt.)

Bei einer Rundfahrt durch Stettin konnten wir u.a. die wieder aufgebauten Hafen- und Industrieanlagen - die im Krieg zu 95% zerstört waren - sehen. Am späten Nachmittag erreichten wir unser erstes größeres Ziel: die Stadt Gdingen, ein Teil der Dreistadt Danzig - Zoppot - Gdingen. Wir wohnen im Hotel *Gdynia* direkt am Hafen, gegenüber dem international bekannten Musicaltheater - einem Bau ohne rechten Winkel. Am letzten Tag unseres Aufenthaltes erlebten wir eine Galavorstellung des Musicals *Evita*.

Zunächst ein Besuch der Altstadt Danzig. Über die Motla, einem Seitenarm der Weichsel, kommen wir zum Wahrzeichen der Stadt, dem berühmten Krantor. Wir bummeln durch die Frauengasse mit ihren vielen Juwelier- und Bernsteingeschäften. (Buddenbrockfilm). Von hier aus zum Rathaus und besuchen die historische Marienkirche, die Platz für 25.000 Besucher hat.

Den folgenden Tag erleben wir auf der kaschubischen Halbinsel Hela, die wir in kurzer Zeit mit dem Tragflächenboot erreichen (18 km mit dem Schiff). Der kleine wunderschöne Fischerort Hel erinnert an vergangene Zeiten. Die Rückfahrt erfolgt mit dem Bus (45 km). Ein weiterer Besuch führt uns in



- | | |
|-----------------------------------|--|
| 1) Gdingen (Gdynia) | 14) Danziger Bucht mit Halbinsel Hela |
| 2) Zoppot (Sopot) | 15) Frisches Haff und Nehrung |
| 3) Danzig (Gdansk) | 16) Kurisches Haff und Nehrung |
| 4) Marienburg (Malbork) | 17) Halbinsel Samland / Bernsteinküste |
| 5) Elbing (Elblag) | 5 und 18) Oberlandkanal von Osterode nach Elbing zum „Frischen Haff“ |
| 6) Allenstein (Olsztyn) | |
| 7) Heilsberg (Lidzbark-Warminski) | Thorn (Torun) |
| 8) Nikolaiken (Mikolajki) | Posen (Poznan) |
| 9) Lötzen (Gizycko) | Graudenz (Grudziadz) |
| 10) Königsberg (Kaliningrad) | Stettin (Szczecin) |
| 11) Memel | Stolp (Stupsk) |
| 12) Tilsit | Köslin (Koszalin) |
| 13) Fischerstädtchen Hel | |

das Seebad Zoppot mit seinem grandiosen Kurhaus und dem weit in die Danziger Bucht hineinragenden Bade- und Anlegesteg. Ein Muss ist der Besuch des weltbekannten Doms im Danziger Ortsteil Oliwa. Wir hörten ein Konzert auf der zweitgrößten, 156 Register umfassenden, Orgel.

In Danzig haben wir nicht nur im *Ratskeller* gespeist, sondern auch im Restaurant „Der Lachs“ in der Breitgasse Nr. 52, in dem außer uns vor kurzem Königin Margrethe von Dänemark und unser Bundespräsident Rau zu Gast waren. Gäste waren aber auch schon Margret Thatcher, Papst Johannes Paul, Gerhard Schröder und viele mehr.

Bei dieser Gelegenheit konnten wir Danzig bei Nacht sehen, ein Bild, das man so schnell nicht vergessen kann.

Heute ist Pfingsten, ein wunderschöner Morgen. Wir fahren nochmals

durch Danzig nach Marienburg an der Nogat, überqueren vorher bei Dirschau die Weichsel, Flieder, Rapsfelder und vieles mehr blüht, es ist wunderschön.

Der Ursprung der Marienburg reicht bis ins Mittelalter zurück. Die Gründungszeit liegt um das Jahr 1274. Die Besitzer wechselten mehrfach. Bis 1945 gehörte die Burg zu Westpreußen und ist bis in die heutige Zeit mehr oder weniger schlecht erhalten geblieben. Die Anfang 1945 entstandenen Schäden jedenfalls konnten inzwischen weitgehend beseitigt werden.

Die Reise geht weiter. Vorbei an Elbing, Allenstein und Sensburg erreichen wir Nikolaiken, das *Venedig Masurens*. Die Stadt liegt im Herzen des masurischen Seengebietes, mitten an der wunderschönen Wasserstraße, die ganz Masuren durchzieht. Eine herrliche Landschaft mit Seen

und Wäldern, ein Vogelparadies mit seltenen Pflanzen und Tieren. Hierzu fällt uns das Ostpreußenlied ein:

*Land der dunklen Wälder
Und kristall'nen Seen,
Über weite Felder
Lichte Wunder geh'n.*

*Starke Bauern schreiten
Hinter Pferd und Pflug,
Über Ackerbreiten
Streichet der Vogelzug.*

*Und die Meere rauschen
Den Choral der Zeit
Elche steh'n und lauschen
In die Ewigkeit.*

*Tag hat angefangen
Über Haff und Moor,
Licht ist aufgegangen,
Steigt im Ost' empor.*

Ein Schiffsausflug führt uns auf den größten See Masurens, den Sprindingsee. Ein Höhepunkt dieses Tages ist eine Stakenfahrt auf der Krutina durch den masurischen Urwald (Naturschutzgebiet). Hier darf nichts verändert werden. Nerze und Biber lieben diese Landschaft und fühlen sich hier wohl.

Unsere Reise geht weiter nach Allenstein. Wir wohnen im Hotel Warminski am Fluss Alle, auch hier Stadtbesichtigung. Am nächsten Tag geht es über Gutstadt nach Orneta und Heilsberg mit Schlossbesichtigung. An der



Ermland – Kathedrale in Gutstadt



Die Marienburg an der Nogat, Seitenarm der Weichsel

Straße von Orneta nach Heilsberg viele Storchennester, bis 28 konnte ich noch zählen. Jetzt freuen wir uns auf Liski, ein im Jahr 1947 gegründetes Gestüt. Seine Zuchthengste und Stuten der Großpolnischen Rasse und Trakehner Herkunft genießen einen guten Ruf und gehen von hier aus in alle Welt. Eine Augenweide die jungen Fohlen mit ihren Müttern.

Eine touristische Attraktion ist die Fahrt mit dem Schiff auf dem Oberlandkanal von Osterode nach Elbing, wo die Schiffe teilweise über Land gezogen werden. Hier lernte meine Frau *Bärenfang*, einen leckeren Honiglikör, kennen.

Unsere Reise neigt sich dem Ende zu. Wir verlassen das schöne Masuren und auch „Irenchen“, unsere Reiseleiterin, bei der fast alle Wörter mit *chen* enden, wie - *Waldchen, Seechen, Jungchen, Marielchen* für Frau oder Mädchen, *Lorbas* für Jungen.

Die nächste Station der Reise ist Bad Hermannsbad (Ciechocinek), der polnische Name für uns ein Zungenbrecher, im früheren Westpreußen. Die Zeit scheint hier stehengeblieben zu sein, im Kurgelbiet noch viele alte Holzgebäude wie Kurhaus, Musikpavillon, eine Saline ist noch in Betrieb.

Von hier aus erleben wir die schöne mittelalterliche Stadt Thorn, die im Jahre 1233 am rechten Weichselufer gegründet wurde. Heute für die Polen ein Muss, die Geburtsstätte des großen Sohnes Nikolaus Kopernikus



Danzig – Blick über die Motla auf das Krantor

nahe der Johanniskirche zu besuchen. In Thorn sind auch so bekannte Leute wie Hermann Löns, Kurt Schumacher und nahe Thorn auch Marcel Reich-Ranicki geboren.

Leider konnten wir das historische Rathaus wegen einer politischen Veranstaltung nicht besichtigen. Letzte Station unserer Reise ist Posen, das ebenfalls eine Vielzahl von Sehenswürdigkeiten zu bieten hat, hierbei jedoch schon mehr nach Westeuropa tendiert. Wir wohnen im landschaftlich schönen Stadtteil Malta.

Hier gibt es u.a. umfangreiche Wassersportanlagen und sogar eine Sommerrodelbahn und Sommersprungschanze.

Unsere Heimfahrt führt uns durch landwirtschaftliche Gebiete. Bekannt sind die großen Spargelfelder, hier geraten wir in einen Kaufrausch.

Bei Frankfurt an der Oder erreichen wir wieder deutsches Gebiet. Eine ereignisreiche und schöne Reise geht zu Ende. Werner Norbeteit

Bevor die Märker kamen

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Altena-Mark und Isenberg
und der Entstehung der Grafschaften Mark und Limburg

Teil VI: Die Grafen von Altena und das Ende des deutschen Thronstreits

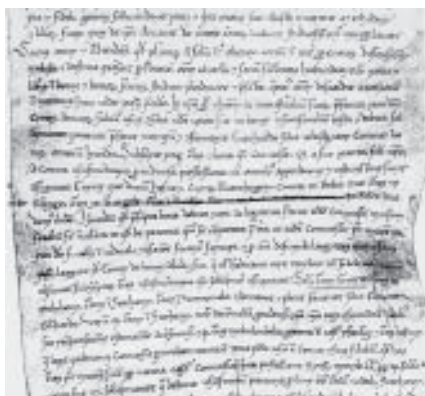
Mit dem Tode des Grafen Friedrich von Altena, 1199, verlieren wir die Linie Altena-Mark für einige Jahre aus dem Blickfeld. Das ist auch nicht verwunderlich, da ja Friedrichs einziger Sohn Adolf I. um 1200 noch im Kindesalter stand. Etwas besser ist die Linie der Grafen von Altena-Isenberg dokumentiert. So ließ in dem genannten Jahre Graf Arnold durch seinen Bruder, den Kölner Erzbischof Adolf von Altena, seiner Gattin, der Gräfin Mechthild von Holland, einen zweiten

weise der Reichsabtei Essen entfremdet wurde. Näheres dazu finden sie in Folge II meiner sechsteiligen Reihe: „Vom Werden der Stadt Schwerte“, in AS Nr. 37, Dez. 1996.

Anlass für den zweiten Leibzuchtsbrief war ein vorzunehmender Gütertausch. So war die curtis Styrum zwischenzeitlich an Arnolds Bruder, den Erzbischof gelangt. Da aber die curtis zu Mekelenbeke und Hesnen sich in zu gefährlicher Nähe der Burgen Isenberg und Nienbrügge befanden, so habe Graf Arnold „in einer zweiten feierlichen Rechtshandlung an Stelle dieser 3 curtis die curtis zu Hagen gesetzt“, wie es im Brief heißt. Die Zeugenreihe der Urkunde wird angeführt von „Herimannus nobilis de Althena“, einem Edelherrs, der standesmäßig den Grafen gleichgestellt war. Dieser Hermann de von/zu Altena, der noch in weiteren Urkunden als Zeuge genannt wird, entstammt nicht dem Geschlecht der

Grafen von Altena. Er muss vielmehr zu einer anderen gleichnamigen Familie gehören, der vielleicht auch der Bischof von Osnabrück, ein „Graf“ Arnold von Altena (1173-1191), zuzurechnen ist. Dieses Edelherrengeschlecht vermutlich nach seinem Burgsitz Altena benannt haben dürfte, ist z.Z. aber nicht mit dem niederländischen Edelherrn von Altena in Verbindung zu bringen. Ihre Herrschaft, das heutige „Land van Altena“, lag im Waal-Maas-Dreieck, einem von Flussarmen durchzogenem Marschgebiet, zwischen Gorinchem a. Waal und Geertruidenberg a.d. Maas²⁾. Es war eine selbstständige Herrschaft in der Ostecke der Grafschaft Holland und grenzte südlich an das Herzogtum Brabant, nördlich an Geldern. Flächenmäßig entsprach sie etwa der hiesigen Grafschaft Limburg.

Auf der Suche nach einem möglichen Altena stieß ich auf die Burg Altena in



Teilabschnitt aus dem zweiten Leibzuchtsvertrag für Mechthild von Holland

Leibzuchtsbrief ausstellen¹⁾). Wie aus dem Text hervorgeht, hatte ihr Arnold, für den Fall seines Todes, mehrere Güter zur Versorgung in ihrem Witwenstand übertragen. Es waren dies die curtis/Adelshöfe zu Hesnen/Heessen b. Nienbrügge, Elverthagen bei Wipperfürth, Beke/Bigge, Burgele und Botberg bei Werl, Mekelenbeke bei der Isenburg, 2 curtis zu Elseyge/Hohenlimburg-Elsey, nebst dem Zehnten und 2 Häusern zu Herbede, die mit ihrem Geld (Mitgift) erworben wurden. Zusätzlich erhielt sie von seinem Allodialgut/freieigener Besitz die „curtim sverte“, die curtis Mulnheim/Mülheim und Stirheim/Styrum an der unteren Ruhr, sowie Wanemale/Wambel bei Dortmund. Die drei letztgenannten curtis waren aber keineswegs freies Eigentum Graf Arnolds, sondern unmittelbar Reichsbesitz, den er nur zu Lehen trug.

Damit stellt sich automatisch die Frage, ob nicht auch die „curtim sverte“, welche die Reihe anführt, ursprünglich auch ein Reichslehen, eine „curia regis“, ein Reichshof gewesen ist, der möglicher-



Die mutmaßliche ehemalige „curtim sverte“, und Villicationsoberhof des Hofesverbandes Schwerte-Halingen der Grafen von Altena-Isenberg, der „Burghof Helle“. Eine Rekonstruktion, im Zustand des 18. Jahrhunderts, von R. Stirnberg. Nach dem Schwerter Urkataster von 1827 und der Beschreibung nach dem Kaufvertrag von 1806, zwischen Henriette von Elverfeldt, geborene von der Mark zu Villigst, als Verkäuferin, und dem Schwerter Bürgermeister Wucke, als Käufer. Archiv des Hauses Villigst, als Depositum im Dortmunder Stadtarchiv.

Schüttorf nahe bei Bentheim, deren Ruinen 1973 abgerissen wurden. Es war eine Zwingburg der Grafen von Bentheim, die nach der Stadtrechtsverleihung an Schüttorf, 1295, durch Graf Egbert v. Bentheim (1277-1305), und Errichtung des extrem starken Mauerrings, innerhalb der Stadt lag (Burg Altena Platz). Könnte es sich bei dieser Burg Altena um den gesuchten Stammsitz des Hermann von Altena handeln? War dessen Geschlecht, das noch im 13. Jhd. erlosch, vielleicht ein Zweig der Grafen von Bentheim? Sollte sich das bewahrheiten, so könnte es sich bei dem Edelherrn Hermann von Altena, der 1202, zusammen mit seinem Sohn Gerhard, in einer Urkunde des Kölner Erzbischofs Adolf von Altena als Zeuge genannt wird³⁾, um einen nahen Blutsverwandten der Mechthild von Holland handeln.

Mechthild, die Schwester des derzeit regierenden Grafen Wilhelm I., oder Wilkinus von Holland (1203-1223), war die Tochter von Graf Florens III. von Holland (1157-1190). Dessen Bruder, Otto I., erhielt bei der Teilung des väterlichen Erbes, 1157, Burg und Grafschaft Bentheim. Otto I. begründete so das Haus der Grafen von Bentheim, aus dem Geschlecht der Grafen von Holland⁴⁾. Rein theoretisch könnte es sich bei Hermann von Altena um einen bislang unbekannteren jüngeren Bruder von Graf Otto I. von Bentheim handeln, der mit der Burg und Herrschaft Altena-Schüttorf abgefunden wurde. Hermann wäre demnach als ein Onkel der Mechthild von Holland anzusprechen, was dessen Zeugenschaft an erster Stelle in der Leibzuchtsurkunde für Mechthild erklären würde.

Am Ende der Zeugenreihe dieser Urkunde finden wir an 7. bis 9. Stelle, den mutmaßlichen villicus der curtis sverte, Ricbertus de sverte und dessen Söhne Giselerus und Ricbertus, die uns später noch beschäftigen werden.

Aus der Ehe des Grafen Arnold von Altena mit Mechthild von Holland sind 9 Söhne hervorgegangen. Für unsere Geschichte von vordergründigem Interesse sind jedoch nur die ersten vier: Everhard (ab 1191 urk.), Friedrich, Dietrich und Engelbert von Altena. Zum Erbfolger Graf Arnolds war der älteste Sohn Everhard ausersehen. Alle anderen Söhne, mit Ausnahme der beiden Jüngsten, waren für den geistlichen Stand bestimmt. Den Zweitgeborenen, Friedrich (1196-1226 urk.), finden wir 1200, noch als Kind, schon als Domherr im Kölner Domkapitel. Auch sein Bruder Dietrich (1196-1226 urk.) war bereits im Kindesalter, 1196, Propst zu Soest. Im Jahre 1212 wurde er auch Propst zu Xanten und trat 1216, als Kölner Dompropst, die Nachfolge von Engelbert von Berg an. 1218 wurde er

zum Bischof von Münster gewählt. Der vierte Bruder Engelbert (1216-1250 urk.) war 1216 Propst von St. Georg zu Köln. Im Jahre 1224 erwählte man ihn zum Bischof von Osnabrück. Ehe wir uns mit ihnen und ihren Schicksalen beschäftigen, müssen wir zu den politischen Geschehnissen zurückblenden.

Aus dem deutschen Thronstreit hatte sich Papst Innocenz III. (1198-1216) zunächst herausgehalten. Er hatte die Schwäche der Stauferpartei ausgenutzt und sich in Italien verschiedenes Reichsgut angeeignet; so in Spoleto, Ancona und Tuscanen. Mit diesen sogenannten „Rekuperationen“ wollte Innocenz angeblich den Kirchenstaat in seinem ursprünglichen Umfang wiederherstellen. Tatsächlich aber hatte der Kirchenstaat niemals einen derartigen Umfang gehabt. Als nun die beiden Gegenkönige den Papst zum Schiedsrichter in ihrem Streit anriefen, schraubte der Papst seine Forderungen noch höher. So verlangte er nicht nur den endgültigen Verzicht des Reiches auf die rekuperierten Gebiete, sondern auch das Recht, die Eignung des jeweilig gewählten Königs zu prüfen. Ferner forderte er den Verzicht des Königs auf jede eigenmächtige Italienpolitik und jegliche Einflussnahme bei der Wahl der Reichsbischofe. Während sich die Verhandlungen hinzogen, versank Deutschland in Gewalt und Anarchie.

Am 6.4.1199 war Richard Löwenherz, im englisch-französischen Krieg, an den Folgen einer Verwundung gestorben. König von England wurde nunmehr sein Bruder Prinz John, der als „König Johann Ohneland“ in die Geschichte eingehen sollte. Doch Johann erlitt Ende 1199 eine schlimme Niederlage gegen Philipp August von Frankreich. Daraufhin musste er sich am 22.5.1200 zu einem Friedensvertrag bereit erklären, der ihm jegliche weitere finanzielle Unterstützung seines Neffen Otto von Braunschweig verbot. Durch diesen Ausfall begann sich Ottos Lage dramatisch zu verschlechtern. So wandte sich Otto an den Papst und bat um Hilfe. Er erklärte sich bereit alle Forderungen des Papstes zu erfüllen und beeidete dies in einem Geheimvertrag zu Neuß, am 8. Juni 1201. Fürstliche Zeugen waren dabei nicht zugegen. Somit wurde Otto von Papst Innocenz III. als deutscher König und zukünftiger römischer Kaiser anerkannt, und Philipp von Schwaben, nebst seinem Anhang, im Juli 1201 gebannt.

Doch durch die Entscheidung des Papstes war das Schisma im Reich längst nicht beseitigt, denn Philipp von Schwaben konnte sich auf die Mehrzahl der weltlichen und geistlichen Reichsfürsten stützen. So nahm der Krieg seinen Fortgang. Gleichzeitig setzte ein Abfall von



Papst Innocenz III.



Ringsiegel König Ottos IV. Er siegelte damit von 1198 bis 1209.



Kaisersiegel Ottos IV. von 1209.

Ottos Bundesgenossen ein, die in Philipps Lager überliefen. Auch Erzbischof Adolf von Altena begann von Otto von Braunschweig abzurücken und war 1202 nur mit Mühe von Papst Innocenz von einem Abfall abzuhalten. Während sich Ottos Lage immer schwieriger gestaltete, kam es 1204 doch zum endgültigen Bruch Adolfs mit Otto. Mitsamt seinem rheinisch-westfälischen Anhang wechselte Adolf von Altena in das Stauferlager über. Unter den Renegaten befand sich auch Ottos Bruder Heinrich von Braunschweig.

Am 6. Januar 1205 wurde Philipp von Schwaben zu Aachen von Adolf von Altena, als dem dazu allein berechtigten

Erzbischof, mit den richtigen Reichsinsignien, zum deutschen König gekrönt. Die erste Krönung Philipps hatte damals in Mainz der zufällig anwesende Bischof von Tarantaise, wenn auch mit den richtigen Reichsinsignien, vorgenommen. Sie war also formal anfechtbar; genauso wie die damalige Krönung Ottos zu Aachen, mit den falschen Reichsinsignien, durch Adolf von Altena. Die Antwort des Papstes zu Philipps Krönung kam postwendend; Adolf von Altena wurde von Innocenz III. gebannt und als Erzbischof von Köln abgesetzt.

Das überwiegend welfisch gesonnene Kölner Domkapitel erwählte daraufhin den welfenfreundlichen Bruno von Sayn

zum Erzbischof. Kölner Dompropst war seit 1199 der nunmehr 21jährige Engelbert von Berg (* um 1184/85), der erheblich jüngere Vetter von Adolf von Altena. Er war der nachgeborene Bruder von Graf Adolf V. von Berg. Adolf von Altena war jedoch nicht gewillt seine Absetzung so einfach kampflos hinzunehmen und rüstete gegen den neuen Erzbischof. Um Adolfs Kriegskasse aufzufüllen vergriff sich Engelbert von Berg am Barvermögen des Kölner Domkapitels, was Papst Innocenz III. scharf verurteilte. Er titulierte Engelbert als Räuberhauptmann und strafte ihn gleichfalls mit dem päpstlichen Bann.

Mittlerweile war die Lage für König Otto nahezu aussichtslos geworden. Vor dem anrückenden Heer König Philipps und den rheinisch-westfälischen Rittern und Knechten Adolfs von Altena, hatte er sich auf die welfisch gebliebene Stadt Köln zurückgezogen. Am 27. Juli 1206 stellte sich König Otto IV. mit seinem Heer bei Wassenberg, westlich von Köln, König Philipp zur Schlacht. Otto wurde besiegt und musste sich verwundet in sein braunschweigisches Erbland zurückziehen, wo er einzig noch sicher war. Der Erzbischof Bruno von Sayn geriet in Gefangenschaft. Adolf von Altena war nun wieder Herr über das Erzbistum, dessen weltliche Amtsgeschäfte er wieder übernahm. Seine geistlichen Pflichten musste er freilich Stellvertretern überlassen, da er ja exkommuniziert war.

Schon vor der Schlacht von Wassenberg, seitdem sich eine mögliche Niederlage Ottos abzeichnete, waren längst Geheimverhandlungen zwischen der römischen Kurie und König Philipp aufgenommen worden, die auf eine Einigung zwischen Papst Innocenz und König Philipp hinausliefen. Schließlich erschienen im Mai 1207 zwei römische Kardinallegaten, um Otto von Braunschweig zum Thronverzicht zu bewegen. Die Verhandlungen zogen sich hin, doch schließlich erklärte sich Otto bereit auf den Thron zu verzichten. Dafür sollte er mit dem Herzogtum Schwaben abgefunden werden. Außerdem wurde ihm die Hand einer der Töchter König Philipps versprochen. Die ganze Angelegenheit war also in trockenen Tüchern und der Frieden greifbar nahe. Da geschah das Unfassbare. Am 21. Juni 1208 wurde König Philipp von dem bayerischen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach in Bamberg ermordet.

Die allgemeine Friedenssehnsucht, nach 10 Jahren Krieg, und die politische Einsicht der Stauferpartei einen erneuten Ausbruch des staufisch-welfischen Konfliktes um jeden Preis zu verhindern, veranlasste sie, die deutsche Königskrone nunmehr doch Otto von Braunschweig anzubieten. Otto nahm an, vermählte



Die Ermordung König Philipps von Schwaben durch Otto von Wittelsbach.



Links, erstes Reitersiegel von Graf Adolf I. von Altena-Mark von 1213. Rechts, Reitersiegel von Graf Adolf VI. von Berg (1247 – 1259).

sich mit Beatrix, der Tochter König Philipps, und wurde am 11. November 1208 zu Frankfurt, diesmal einstimmig, zum König gewählt und von Papst Innocenz III. anerkannt. Der legale Thronerbe, der nunmehr 13jährige Friedrich II., war abermals übergegangen worden.

Im gleichen Jahr starb auch der von Adolf von Altena entmachtete, aber legale Erzbischof von Köln, Bruno von Sayn. Doch nicht Adolf von Altena trat dessen Nachfolge an, wie er wohl gehofft haben mag. Vielmehr ordnete der Papst Neuwahlen an. Daraus ging Dietrich I. von Hengebach als Sieger hervor. Adolf von Altena akzeptiert das Wahlergebnis und wurde vom Bann gelöst. Im Jahr darauf wurde ihm vom Erzbischof Dietrich eine fürstliche Jahresrente von 250 Mark, gleich 58,464 kg Feinsilber, oder 40000 Kölner Pfennigen, ausgesetzt⁵). Unter den weltlichen Zeugen der betreffenden Urkunde finden wir an 11. Stelle „Fridericus comes de Altena“, den nunmehr vielleicht 20jährigen ehemaligen Kölner Domherrn und zweiten Sohn Graf Arnolds von Altena. Was war geschehen?

Anfang des Jahres 1209 ist Graf Arnold von Altena gestorben. Da sein ältester Sohn und Erbe Everhard keine Kinder hatte, musste Friedrich, um notfalls die Erbfolge zu sichern, aus dem geistlichen Stand ausscheiden. Er trat über in den Ritterstand und wurde Mitregent des Bruders. Ihm wurde auch der Grafenrang zuerkannt. Im selben Jahr trat dann auch der vielleicht schon vorhergesehene Erbfall ein. Everhard starb und Graf Friedrich wurde so Alleinregent. Graf Everhard dürfte nicht viel über zwanzig Jahre alt geworden sein.

Im August 1209 zog König Otto IV. zu seiner Kaiserkrönung mit einem großen Heer über die Alpen. In Viterbo traf er mit Papst Innocenz zusammen. Dabei zeigte es sich, dass Otto gar nicht daran dachte, die von ihm beedeten Bedingungen des Papstes für seine Krönung zu

erfüllen. Trotzdem vollzog der Papst am 4. Oktober 1209, trotz mancher Warnungen, insbesondere des Capetingers, des französischen Königs Philipp August II., an Otto die Kaiserkrönung. Ottos Aufenthalt in Rom war nur kurz. Sofort nach der Krönung zog er mit dem Heer nach Norden ab, da es zwischen den Römern und den Deutschen zu blutigen Zusammenstößen gekommen war. Otto zog nach Pisa, und der Papst wollte schon aufatmen, da ließ Otto seine Maske fallen. Er machte kehrt und marschierte wieder nach Süden. Hier entriss er dem Papst die rekuperierten Gebiete, die Mark Ancona und das Herzogtum Spoleto. Sein eigentliches Ziel aber war das Königreich beider Sizilien, Süditalien und die Insel Sizilien, um dem gerade volljährig gewordenen 14jährigen Stauferkönig Friedrich II. die Krone zu nehmen. In Friedrich sah Otto IV. den einzigen Rivalen im Reich, der ihm gefährlich werden konnte. Doch zuvor ging er wieder nach Norditalien um weitere Truppen auszuheben.

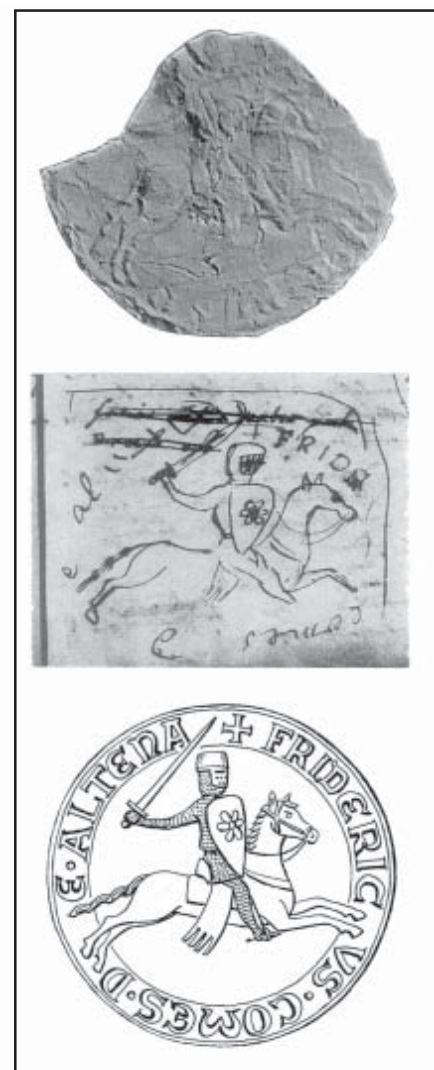
Vergeblich drohte Innocenz Otto mit dem Kirchenbann. Im Herbst 1210 überschritt das Heer die sizilianische Grenze. Daraufhin wurde Otto am 18. November vom Papst gebannt.

Binnen Jahresfrist brach Otto alle Widerstände der süditalienischen Städte und stand im Herbst 1211 an der Südspitze Kalabriens. Hier wartete er auf die Ankunft der pisanischen Flotte zur Invasion der sizilischen Insel.

Spätestens seit dem Spätherbst 1210 befand sich auch Graf Friedrich von Altena im Gefolge Kaiser Ottos in Italien, denn wir finden ihn schon am 4. Januar 1211 zu Capua als Zeugen in einer Kaiserurkunde⁶). Noch zweimal erscheint er in einer solchen; am 4. März 1211, zu Capua⁷) und am 9. November des gleichen Jahres, zu Montefiascone⁸).

Im Frühjahr 1210 wird auch der nun vermutlich 20 oder 21jährige Graf Adolf I.

von Altena wieder urkundlich greifbar. Am 7. April diesen Jahres übertrug er dem Kloster Kappenberg, zum Seelenheil seines verstorbenen Vaters Friedrich, den Hof zu Langen⁹). Dies geschah in Anwesenheit seiner Mutter Alveradis und seiner Frau Luthgardis, die Adolf vermutlich nicht lange zuvor geheiratet hatte. Deren Herkunftsnamen kennen wir nicht. Sie muss aber dem Geschlecht der Edelherrn von Ardey angehört haben, wie wir später noch sehen werden. Diese Luthgardis muss auch die Mutter von Adolfs Söhnen Engelbert und Otto gewesen sein. Nachdem Luthgardis schon früh verstarb, vermählte sich Adolf mit einer gewissen Mengardis, welche mit Irmgard von Geldern gleichgesetzt wird. In der Zeugenreihe dieser Urkunde finden wir auch den Edelherrn Hermann von Altena wieder, wie auch in einer Urkunde aus dem Jahre 1213¹⁰). Darin bezeugt der Kölner Erzbischof Adolf von



Oben, Reitersiegelfragment von Graf Friedrich v. Altena-Isenberg. Mitte, Siegelskizze von Nicolaus Kindlinger, 1798. Unten, Rekonstruktionszeichnung des Siegels von Reinhold Stirnberg.



Zweites Siegel des Kölner Dompropstes Engelbert von Berg. Engelbert siegelte damit von 1204-1216.

Altena, der 1212 wieder in sein Amt eingesetzt wurde, dass sein Neffe Graf Adolf, das dem Aegidiikloster zu Münster gehörige Gut Kalveswinkele von allen Diensten und Abgaben befreit hat. Diese Urkunde wurde vom Erzbischof, von Graf Adolf und seinem „consanguineus“, Graf Friedrich von Altena-Isenberg, besiegelt. Von den drei Siegeln ist nur noch das Reitersiegel von Graf Adolf erhalten. Dieses erste Reitersiegel Adolfs zeigt den Grafen in voller Rüstung, mit eingelegter, erhobener Lanze. Merkwürdigerweise ist die Schauseite seines Schildes dem Betrachter abgekehrt. Das ist äußerst ungewöhnlich, und hat bei mir früher die Vermutung genährt, Graf Adolf habe zu dieser Zeit noch kein Wappen geführt; eine Hypothese, die sich als falsch herausgestellt hat.

Eine Parallele zu Adolfs Siegel finden wir 41 Jahre später, im Reitersiegel von Graf Adolf VI. von Berg, aus dem Hause Limburg. Auch hier sehen wir den Schild nur von der Rückseite, obwohl Graf Adolf VI. zu dieser Zeit schon das väterliche Wappen, den doppeltgeschwänzten Limburger Löwen, im Schildhaupt belegt mit einem fünfplätzigem Turnierkragen, als Wappen der Grafen von Berg geführt haben muss. Ich komme darauf an anderer Stelle zurück. Dafür, dass bei den genannten Reitersiegeln auf eine Wappendarstellung verzichtet wurde, muss es Gründe geben, die sich mir aber zu diesem Zeitpunkt noch entziehen.

In der Umschrift seines Reitersiegels bezeichnet sich Adolf I. als „comitis de Altena“, als Graf von Altena, wie auch in seinem zweiten Reitersiegel von 1220. Dagegen erscheint er in den Urkundstexten auch als „comes de Marca“, als Graf

von/zu Mark. Beide Titel wurden von Adolf unregelmäßig wechselnd benutzt. Ein Bezug zu den Urkundeninhalten ist zur Zeit nicht erkennbar. Auch Graf Friedrich nannte sich in dem betreffenden Zeitraum wechselweise „comes de Altena“ und „comes de Isenberg“. Von seinem Reitersiegel ist nur ein einziges schwer beschädigtes Siegelfragment aus dem Jahre 1220 erhalten. Die wenigen lesbaren Buchstaben der Siegelumschrift erlauben dennoch den Text in (+F)RID(ERICUS COMES) DE A(LTENA) aufzulösen. Ende des 18. Jhds. befand sich das Siegel noch in einem besseren Zustand. Nikolaus Kindlinger hat davon 1793 eine kleine Skizze angefertigt¹¹⁾, die ich vor einigen Jahren in eine Rekonstruktionszeichnung umgesetzt habe. Doch zurück zu dem Konflikt zwischen Kaiser Otto IV. und Papst Innocenz III.

Auf den Rat des Capetingers beschloss Innocenz III. den Teufel Otto durch Beelzebub auszutreiben. Die Rolle des Letzteren sollte der nunmehr 16jährige Friedrich II. spielen. Friedrich II. war schon 1210, auf Wunsch des Papstes, mit der 30jährigen Konstanze von Aragon vermählt worden und 1211 schon Vater eines Sohnes, der auf den Namen Heinrich getauft wurde.

Der unermüdlichen Wühlarbeit des Capetingers war es tatsächlich gelungen einen Teil der Reichsfürsten zum Abfall von Kaiser Otto IV. zu bewegen und auf die Seite Friedrich II. zu ziehen. Am 11. September 1211 wurde er von ihnen zu Nürnberg in Abwesenheit zum deutschen König und zukünftigen Kaiser gewählt. Gleichzeitig entsandte Papst Innocenz III. den Mainzer Erzbischof Siegfried II. von Eppstein (1200-1230) als päpstlichen Legaten nach Deutschland, um den Kölner Erzbischof Dietrich I. von Hengebach abzusetzen, der zu den Parteigängern Kaiser Ottos IV. gehörte. Auf Befehl des Papstes wurde Adolf von Altena 1213 wieder als Kölner Erzbischof reinvesturiert.

Die beunruhigenden Nachrichten aus Deutschland zwangen Kaiser Otto, wie vom Papst beabsichtigt, den Angriff auf Sizilien abzubrechen und nach Deutschland zurückzukehren. Hier schien er 1212 noch der Lage Herr werden zu können. Als aber im September 1212 der junge Stauferkönig Friedrich II., „das Kind aus Apulien“, wie er von seinen Gegnern spöttisch genannt wurde, in Deutschland erschien, und außerdem Ottos Gemahlin, die Tochter König Philipps plötzlich starb, wurde Otto von seinen bayerischen und schwäbischen Reichsministerialen verlassen, die zu Friedrich überliefen. Den endgültigen Umschwung bewirkte Kaiser Ottos Kanzler, der Bi-



Oben, der Bamberger Reiter, vor 1237. Mitte, Sardonyx-Kamee von Kaiser Friedrich II., nach 1220. Unten, mutmaßlicher Portraitkopf Kaiser Friedrichs II., Süditalien um 1240.



Siegel des Kölner Erzbischofs Engelbert von Berg, 1216-1225.

schof Konrad von Speyer, der zu Friedrich überlief und des Kaisers Pläne verriet, im Reich, nach englischem Vorbild, eine allgemeine Kopfsteuer und andere Steuern einzuführen. Nun war das Maß voll und scharenweise verließen ihn seine Gefolgsleute. Von nahezu allen im Stich gelassen, zog sich Otto nach Köln zurück, das im Gegensatz zu Erzbischof Adolf von Altena welfisch geblieben war. Später musste er nach Sachsen ausweichen, wo er sich in erfolglose Kämpfe mit dem Magdeburger Erzbischof und dem Landgrafen Hermann I. von Thüringen erschöpfte.

Inzwischen war König Friedrich II. nicht untätig geblieben und hatte mit dem französischen Thronfolger Ludwig am 19. November 1212 das alte staufisch-kaetingische Bündnis gegen England und Otto IV. erneuert. Von Ludwig erhielt Friedrich 20000 Silbermark, um die noch schwankenden, aber käuflichen Reichsfürsten dem Kaiser abspenstig zu machen. Dies gelang auch. Daraufhin ließ sich Friedrich II. in Frankfurt, diesmal von der Gesamtheit der deutschen Reichsfürsten zum König wählen, und wurde im Dezember 1212 zu Mainz gekrönt.

Doch noch hatte Kaiser Otto seine Hoffnung auf den Thronerhalt nicht aufgegeben. Die Wende sollte das wiederbelebte welfisch-englische Bündnis mit seinem Onkel König Johann Ohneland bringen. Im Zweifrontenkrieg sollte der Kapetingerkönig, den Kaiser Otto stets als seinen Hauptgegner betrachtet hatte, niedergedrungen werden. König Johann, seit 1209 vom Papst gebannt, wollte so der drohenden Invasion Englands durch den Kapetinger zuvor kommen und den Krieg nach Frankreich tragen. Nach einjähri-

ger Vorbereitung begann im Frühjahr 1214 der Krieg. Von Poitou aus stieß König Johann mit seinem Heer in das kapetingische Kronland, die Isle-de-France vor, wurde aber an der Loire zurückgeschlagen. Währenddessen überschritt Kaiser Otto mit schwachen eigenen Kräften, aber gemeinsam mit den Herzögen von Brabant und Limburg und den Grafen von Flandern-Hennegau, Holland und Boulogne, sowie einem englischen Hilfskorps, bei Valenciennes die Reichsgrenze. Am 27. Juli 1214 stieß er bei Bouvines auf das Heer des französischen Königs. Es kam zur Schlacht, die mit der Niederlage Kaiser Ottos endete. Otto musste fliehen und verbarg sich lange Zeit in Köln. Seine Rolle als König und Kaiser war endgültig ausgespielt. Er kehrte in sein braunschweigisches Erbland zurück. Im Bündnis mit Herzog Albrecht von Sachsen, dem Markgrafen Albrecht II. von Brandenburg und dem Fürsten Heinrich I. von Anhalt, genannt der Fette, vermochte Otto noch militärisch König Friedrich II. zu trotzen, der vergeblich versucht hatte Otto zu unterwerfen. Doch nach dem Abfall seiner beiden letztgenannten Bundesgenossen verblieb ihm als einzige Stütze Herzog Albrecht von Sachsen. Beschränkt auf sein eigenes Erbland, ist Otto, ohne dass die Öffentlichkeit davon Notiz nahm, am 19. Mai 1218 auf der Harzburg gestorben.

Nach Ottos Niederlage, nun im Besitz der uneingeschränkten Macht, bemächtigte sich Friedrich II. der alten Kaiserstadt Aachen, wo er sich am 23. Juli 1215 noch einmal vollgültig durch den Kölner Erzbischof Adolf von Altena krönen ließ.

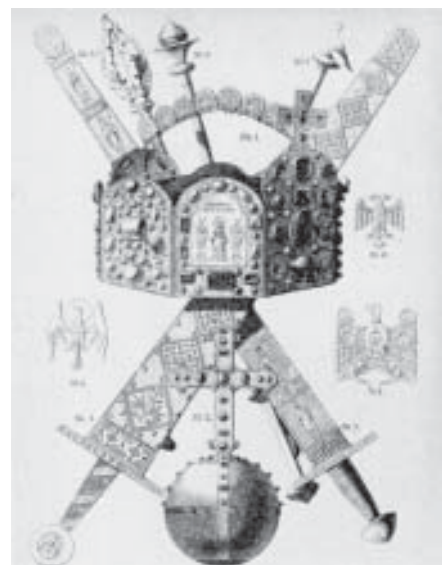
Wie mag der junge König wohl ausgesehen haben? Einen ungefähren Eindruck könnte uns das Standbild des sogenannten „Bamberger Reiters“ vermitteln, der als lebensgroßes Reiterstandbild beim Bau des Bamberger Domes, vor 1237, an einem Pfeiler angebracht wurde. Nach einhelliger Meinung der Kunsthistoriker kann es sich bei dem jugendlichen Reiter nur um die Darstellung eines „Heiligen Königs“, nicht aber um einen weltlichen Herrscher handeln. Eine Zuschreibung ist aber bis heute noch nicht sicher möglich. Trotzdem halte ich es für möglich, dass dem Künstler bei der Plastik der bei seiner Kaiserkrönung 1220 gerade 26jährige Friedrich II. zum Vorbild gedient hat. Hinsichtlich der Haartracht ist eine Übereinstimmung mit einer Sardonyx-Kamee des thronenden Kaisers unverkennbar, die kurz nach seiner Krönung entstand. Daneben besteht eine geradezu erstaunliche Ähnlichkeit mit einem dem Kaiser zugeschriebenen lebensgroßen Portraitkopf. Es ist eine süditalienische Arbeit und entstand um 1240. Sie zeigt vermutlich den Kaiser im Alter



König Friedrich II., Siegel um 1215.

von etwa 45 Jahren, mit Bart und römischer Kurzhaarfrisur.

Welche Positionen haben nun die beiden gräflichen Vettern Adolf I. von Altena-Mark und Friedrich II. von Altena-Isenberg in der Schlussphase des deutschen Thronstreits bezogen? Von Graf Adolf ist anzunehmen, dass er wie sein Onkel, der Erzbischof von Köln, zur Stauferpartei zählte. Dagegen scheint Graf Friedrich bis zur Niederlage Kaiser Ottos IV., in der Schlacht von Bouvines, dem Welfenlager angehört zu haben. Das lässt jedenfalls seine 1214 geschlossene Ehe mit Sophia von Limburg vermuten, deren Vater Walram IV., der Sohn des greisen Herzogs Heinrich III. von Limburg (1167-1221), oder dessen Sohn Heinrich IV. (1226-1247), der Schwager Friedrichs, die limburgischen Truppen, auf Seiten



Die Reichsinsignien der Könige und Kaiser.



Adolf v. Altena, als Erzbischof von Köln und Herzog von Westfalen, mit Krummstab und Lehnfahne. Kölner Pfennig um 1200, Münzstätte Soest. Abb. stark vergrößert.

Kaiser Ottos, in die Schlacht von Bouvines geführt hatte. Auch Friedrichs eigener Onkel, Graf Wilhelm I. von Holland gehörte vor Bouvines zu Ottos Alliierten. Eine Eheschließung zwischen Personen aus zwei derartig verfeindeten Lagern, wie es bei den Staufern und Welfen der Fall war, erscheint mir, jedenfalls zu diesem Zeitpunkt, völlig ausgeschlossen zu sein.

Nur ein Jahr später, am 2. August 1215, finden wir Heinrich IV. von Limburg, Wilhelm I. von Holland und Graf Friedrich, zusammen mit Graf Adolf I. von Altena, Graf Adolf V. von Berg, sowie dessen Bruder, den Kölner Dompropst Engelbert von Berg, als Zeugen in einer Urkunde König Friedrichs II.¹²⁾ Darin nimmt er die Abtei Altenberg unter seinen Schutz und verleiht ihr Zollfreiheit auf dem Rhein und Main. Im gleichen Jahr wurde Friedrich von Altena-Isenberg Vater eines Sohnes, der auf den Namen Theodericus/Dietrich getauft wurde.

Und Erzbischof Adolf von Altena?

Nach dem Sieg König Friedrichs II. im deutschen Thronstreit, den ja Adolf von Altena 1198 ausgelöst, und Deutschland

einen 17jährigen Bürgerkrieg beschert hatte, war sozusagen entbehrlich geworden. Längst war sein Vetter, der Kölner Dompropst Engelbert von Berg, zur beherrschenden Gestalt im Erzbistum Köln aufgestiegen, den auch König Friedrich gerne auf der bischöflichen Kathedra gesehen hätte. Schließlich konnte Adolf von Altena dazu bewogen werden, vom Amt des Erzbischofs zurückzutreten, um den Weg für Engelbert freizumachen. Anfang des Jahres 1216 resignierte Adolf von Altena vereinbarungsgemäß auf Amt und Würden, worauf der 31jährige Engelbert von Berg zum Kölner Erzbischof gewählt wurde. Adolf von Altena wurde aber von Engelbert zum Kölner Weihbischof bestellt. Später zog er sich aber vom Amt zurück und verlebte seinen Lebensabend im Stift St. Quirinus in Neuß, wo er 1220 starb. Mit Engelbert von Berg stand nun eine Persönlichkeit an der Spitze des Erzbistums und des Herzogtums Westfalen, der man zutrauen konnte, die Verhältnisse im Bistum und im Herzogtum wieder in geordnete Bahnen zu lenken.

Reinhold Stirnberg

Anmerkungen

- 1) Original im St.A.Düsseldorf, Köln-Domstift, Urk. Nr. 55. Gedruckt: Westfälisches Urkundenbuch (WUB) II, Nr. 2.
- 2) Siehe: Der neue große Weltatlas, Gondrom Verlag GmbH; Bindlach 1996, Karte Niederlande, S. 24-25 DE 5. Zur Genealogie der Herren von Altena: Europäische Stammtafeln N. F. VIII, Tafel 68 b.
- 3) Die Grafen van Limburg-Stirum, Bd. I-2, Nr. 46. Es handelt sich um die Urkunde in der erstmals der noch min-

derjährige Graf Adolf I. v. Altena-Mark „puer comes de Marke“ genannt wird.

- 4) Zur Genealogie der Grafen von Holland: Europäische Stammtafeln N. F., Tafel 2. Siehe auch Grote, Stammtafeln, Leipzig 1877, S. 269. Zu den Grafen von Bentheim: Grote, Stammtafeln, S. 194.
- 5) Original stark verstümmelt im St.A.Düsseldorf, Kurköln, Urk. Nr. 47a. Regest bei Knipping, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter III, 1, Nr. 64.

- 6) Abschrift aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts für den Kanzler Caspar von Schöneich. Nach WUB VII, Nr. 79.
- 7) Franz Kopetzky, Aus dem Copialbuch der Stadt Asti im St.A.Wien. Gedruckt: WUB VII, Nr. 82.
- 8) WUB VII, Nr. 84.
- 9) WUB VII, Nr. 72.
- 10) Original im St.A.Münster, Kloster Münster-Aegidii, Nr. 9. Gedruckt: WUB III, Nr. 79.
- 11) Das Original der Urkunde mit dem Siegelfragment Graf Friedrichs befindet sich im Gräfl. v. Kanitzschen Archiv zu Kapfenberg. Daran hängt auch das zweite, aber beschädigte Reitersiegel des Grafen Adolf I. von Altena-Mark. Siehe die Rekonstruktion in Folge V dieser Reihe. Gedruckt: WUB III, Nr. 151.
- 12) Original im St.A.Düsseldorf, Altenberg, Urk. Nr. 29. Gedruckt: WUB VII, Nr. 110.

Benutzte Quellen:

- 1) Stiftung van Limburg-Stirum (Hrsg.), Die Grafen van Limburg Stirum, Teil I, Bd. I, van Gorcum Assen/Amsterdam und Münster 1976; darin:
 - 1^a) Quadflieg, E., Genealogie der Grafen v. Limburg Styrum etc., Stammtafeln.
 - 1^b) Vahrenhold-Huland, U., Die Altena-Isenbergschen Teilungen i. 12. u. 13. Jhd.
 - 1^c) Horstmann, H., Die Wappen der Grafen v. Isenberg-Limburg-Styrum.
- 2) Gebhardt, B., Handbuch d. Deutschen Geschichte, Bd. I, Stuttgart 1954.
- 3) Hömberg, A. K., Geschichte der Comitatus des Werler Grafenhauses. Westf. Zeitschrift Nr. 100, 1950.
- 4) Hauss herr, Rainer (Hrsg.), Ausst.-Kat., Die Zeit der Staufer, Bd. 1-4, Stuttgart 1977
- 5) Berghaus, Peter und Siegfried Kesemeier (Hrsg.), Ausst.-Kat., Köln und Westfalen 1180-1980, Bd. I, Köln 1980.
- 6) Oidtmann, E. v., Genealogische Sammlung i. d. Univers.-Biblioth. Köln, 18 Bde, Köln 1992-1999.
- 7) Grote, H., Stammtafeln, Leipzig 1877
- 8) Dossmann, E., Auf den Spuren der Grafen von der Mark
- 9) Neubecker, O., Heraldik, Frankfurt 1977
- 10) Tumbült, G., Westfälische Siegel (StAD-ortmund)
- 11) Westfälisches Urkundenbuch VII (StA Schwerte)
- 12) Knipping, R., Die Regesten d. Erzbischöfe von Köln II (StADortmund)
- 13) Rump, H. U., Walther v. d. Vogelweide, Hamburg 1974

Leserbrieife



Sehr geehrte Damen und Herren,

durch eine Bekannte wurde mir die Nummer 58 Ihrer Publikation geschenkt, und ich habe den Artikel „Bevor die Märker kamen“ mit großem Interesse gelesen. Ich habe lange Jahre in Altena als Lehrer gewirkt und mich der Heimatforschung gewidmet. Seit sieben Jahren wohne ich in Varel und bin allerdings hier auch schon wieder engagiert.

Mit besonderer Genugtuung las ich die Bemerkung „von was soll Altena all zu nah entfernt gewesen sein?“ (Hier sinngemäß wiedergegeben). Ich habe nach Recherchen herausgefunden, dass die Deutung „sumpfige Aue“ die sinnfälligste ist. Ich füge Ihnen einmal zwei Artikel von mir bei.

Zur Bedeutung des Namens Altena I

von Hans Dieter Schulz

Seit Jahren geht nun schon der wissenschaftliche Streit um die Bedeutung des Namens Altena. Professor Dercks aus Essen beharrt weiterhin auf „all zu nah“. Arnold Rump meint, dass er ursprünglich in den Niederlanden entstanden ist und wahrscheinlich über ein niederländisches Grafengeschlecht nach Altena gewandert ist, und ich meine, dass er „sumpfige Aue, sumpfige Stelle“ bedeutet und vor der Erbauung der Burg Altena schon vorhanden war. Über alle Deutungen und ihre Begründungen hat das Altenaer Kreisblatt mehrfach berichtet.

Rump hebt darauf ab, dass es sich um einen Wandernamen, der aus Holland ins Sauerland gekommen wäre, handelt. Da es Wandernamen gibt, könnte natürlich auch Altena einer sein, was ich für unwahrscheinlich halte. Aber auch wenn er gewandert sein sollte, müsste er doch in Holland eine ursprüngliche Bedeutung gehabt haben.

Durch die Wiedervereinigung Deutschlands haben wir nun auch wieder Zugriff zu Forschern und Men-

Ich besitze jetzt den Teil IV der Abhandlung. Ich habe nun eine freundliche Bitte: Würden Sie mir bitte die drei Abhandlungen, die vorher erschienen sind, zukommen lassen? Und wenn möglich auch die danach?

Ich habe übrigens auch kurz als Lehrer in Lichtendorf gearbeitet, bevor ich auf eigenen Wunsch nach Altena-Evingen versetzt wurde.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Bestrebungen weiterhin viel Erfolg und den Mitarbeitern Freude an ihrer Arbeit.

Mit freundlichen Grüßen

Hans Dieter Schulz, Ziegelstr. 9, 26316 Varel

schen in der ehemaligen DDR. Ich habe diese Möglichkeiten genutzt und herausgefunden, dass das heute am weitesten östlich liegende Altena sich bei Rüdersdorf östlich von Berlin befindet. Der Name ist einst mit den deutschen oder holländischen Siedlern dorthin gewandert, hatte aber m.E. vorher schon eine feste Bedeutung.

Nach Rücksprache mit dem dortigen Ortschronisten bekam ich folgende Auskunft: Auch in Rüdersdorf deutet man „all zu nah“, weil in der alten Ortschronik steht, „dass Altena nur einen Flintenschuss von Rüdersdorf entfernt“ liegt. Dieses Altena ist heute wüst gefallen. Bei Ausgrabungen hat man Mauerreste und Hausrat gefunden, die nicht aus slawischer Zeit stammen, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit von Häusern der ersten Siedler, die zur Zeit der Ostsiedlung aus dem Westen dorthin kamen. Diese Siedler werden den Namen Altena aus ihrer Heimat mitgebracht haben. Weiter wurde mir berichtet, dass dieses Altena auf einem Plateau liegt und von „Pfulen“ (wortwörtlich!) umgeben ist. Es lag also nicht in, sondern an einer sumpfigen Stelle.

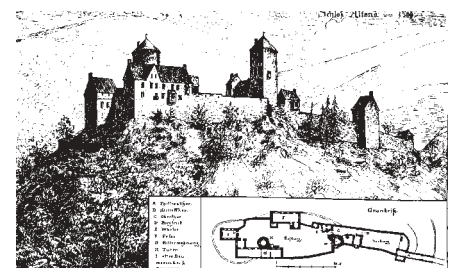
In Wolmirsleben gibt es ein Gut Altona, das einem Kloster gehörte. Dieses liegt in der Flussaue der Bode. In Ausleben wird ein Altonaer Hof genannt. Er war einmal Domäne und liegt in sumpfiger Bachaue. Althen bei Leipzig hieß 1120 in seiner ersten Erwähnung Althena. Es ist dort so sumpfig, dass man heute noch Schwierigkeiten bei der Gründung von Gebäuden hat.

In Markgrafpieske, westlich von Fürstenwalde, versicherte mir ein alter Förster, dass die Flur Altona in einer sumpfigen Aue liegt. Dass das Altona im Spreewald in sumpfiger Gegend liegt, braucht sicher nicht besonders bewiesen zu werden.

Nach allem Dargelegten scheint es eine Zeit gegeben zu haben, in der das Wort „alt“ die Bedeutung von „sumpfig“ hatte und der Name „Altena“ eine feste Bedeutung im Sinne von „sumpfiger Aue“ hatte. Wenn die Siedler an ihren neuen Wohnplatz kamen, sagten sie: Hier ist ein Altena. Jeder wusste damals, was damit gemeint war. Ähnlich verhält es sich mit dem Flurnamen „Aland“ (Wasserland), den wir überall, wo Deutsche gesiedelt haben, bis hin nach Lettland finden.

Das Kloster Eldena in Mecklenburg wird in seiner ersten urkundlichen Erwähnung „Kloster tho der Eldena“ genannt. Das „tho“ würde man heute mit „in“ ausdrücken. Ich kann dies nur so deuten, dass es an einer Eldena (Altena) im Sinne einer sumpfigen Aue am Fluss Elde gelegen hat. Auf der anderen Flussseite befindet sich die Ortschaft Altona. Daraus wird wieder ersichtlich, dass Lautverschiebungen (a nach e, t nach d) im Laufe der Sprachgeschichte an der Tagesordnung waren. An der Bedeutung änderte sich nichts.

Wenn es ein gesamtdeutsches Flurnamenverzeichnis geben würde, kämen sicher noch eine Menge Altenas mit ihren vielen Abwandlungen zum Vorschein.



...Der Pegelstand der Elbe steigt weiter...

...mit Überflutungen muss gerechnet werden.

Solche Meldungen und Bilder von überfluteten Städten an Mosel und Main erreichen uns jedes Jahr. Und man hat den Eindruck, als folge ein „Jahrhunderthochwasser“ dem anderen.

Da fragt man: Hat sich die Natur verändert? Oder haben wir durch das Abholzen der Bergwälder, die Begradigung der Flussläufe und die Bebauung der Auenlandschaften dies verursacht? Dass nicht erst heute warnende Stimmen laut werden, zeigt ein Artikel aus der „Mendener Zeitung“ vom 5.12.1890. (Er wurde wohl von der Frau des Verlegers A. Riedel geschrieben. Sie stammte aus Wesel, kannte daher das Leben am Fluss; und als Lehrerin scheute sie sich nicht, Fehler zu tadeln.)

„Sünde gestraft...“

Erklärung für Katastrophe: „Herren Interessenten“ holzten wahllos

„Die ‚Katharinenfluth‘ der letzten Woche, welche die letzte große Fluth vom 16. Dezember 1854 an Höhe und Ausdehnung weit übertroffen hat, legt Manchem die Frage in den Mund, wie es möglich sei, dass das Wasser so urplötzlich anschwellen konnte, als schieße es aus der Erde, so dass man völlig davon überrascht wird.“ (an dieser Stelle erfolgt im Originaltext eine Erklärung über die Saugfähigkeit des Bodens und das Zusammenspiel von Regengüssen, Aufnahmekapazität des Bodens und der Abgabe überschüssigen Wassers. Der Artikel wird mit folgender Feststellung abgeschlossen:)

„Im Übrigen dürfen die Menschen ja nicht glauben, sie seien schuldlos an solchen Katastrophen - seit der letzten

großen Flut hat man die Marken geheilt, die Herren „Interessenten“ haben ihr Interesse an dem Walde dadurch bewiesen, dass sie denselben fast um die Wette heruntergeschlagen haben, und die kahlen Flächen und weiten Blößen saugen das Wasser nicht auf. Die Wälder sind eben dazu von Gott bestimmt, wie meilenweite Schwämme das Wasser aufzusaugen und langsam wieder abzugeben. Wer die Wälder niederschlägt, muss sich die Überschwemmung der Gärten, Wiesen und Felder gefallen lassen. **Womit der Mensch sündigt, damit wird er gestraft, - und was der Mensch thut, das thut er sich selber.“**



Es geht nichts verloren...

Beim Durchforsten unserer Vorräte fielen uns einige Briefe in die Hand. Sie lagen, gut versteckt, in den Tiefen des Archivs. Aber nichts geht verloren - und beim Lesen der kleinen Geschichten dachten wir, sie möchten auch unseren heutigen Lesern noch Freude machen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Von der hiesigen Apotheke oder auch der Stadtparkasse erhalte ich Ihre Zeitschrift. Selbst alt geworden, interessiert mich solch Schrifttum sehr. Dabei kam der Gedanke, eigene Erlebnisse darzustellen schon des öfteren. Möglicherweise entsprechen sie Ihren Vorstellungen irgendwie, daher sende ich Ihnen einige Ergebnisse solcher Seniorenarbeit zu.

Die fehlerlose Darstellung will den alten Händen nicht mehr so recht gelingen, dazu habe ich nie schulmäßig diese „Schreibkünste“ erlernt. Ich bitte dieserhalb also um Nachsicht.

Mit freundlichen Grüßen

*Emil Fr. Drees,
Wittbräucker Str. 344,
44267 Dortmund*

Auf einem bosnischen Markt

von Emil Fr. Drees

Als Kriegsgefangener war ich lange Zeit als Lagerführer für gut hundert Männer zuständig. Ich versorgte sie mit der nötigen Verpflegung, die ich aus der Stadt Krupa in die bosnischen Berge beförderte. Die Wege legte ich hoch oben auf großen Sattelschleppern oder aber auf kleineren Dreitonnern zurück.

Da ich für den Rücktransport jeweils auf mögliche Fahrmöglichkeiten warten musste, verbrachte ich manche Stunde in der Stadt, schlenderte hier hin und dort hin. Beliebt war auch der Markt, auf dem man gelegentlich Brauchbares einkaufen konnte.

Eines Tages gewährte ich eine alte Frau, die ihre Eier anbot. Ich versuchte, ihr mit meinen wenigen bosnischen Worten zu erklären, dass ich für meine Männer im Wald gern ihre Eier kaufen würde. Sie ließ sich aber nicht dazu überreden. Ich fragte nach dem Preis und erbat mir eine kleine Menge. Dazu war sie bereit. So erstand ich fünf Eier. Auf meine Bitte: „Die mi josch pet komada“ - gib mir bitte noch 5 Stück, bekam ich auch diese verkauft. Ein weiteres Mal gelang es wieder. Ich hatte also schon 15 Stück. Für mich hätte das gut und gern gereicht, aber was sollte ich mit solch kleiner Menge bei meinen Männern ausrichten. Ich fragte daher erneut, wie viel Eier sie in ihrem Korb habe. Sie nannte mir die Zahl und mir fiel nicht schwer, dafür den

rechten Preis zu nennen. Dazu sagte ich der Frau, ich würde ihr noch 50 Dinare extra geben, weil sie solch gute Frau sei.

Darauf stand sie auf und rief über den Markt mit lauter Stimme: „Koi moge racunati“ = Wer kann rechnen? Da kam ein Zivilist auf sie zu, mit dem sie verhandelte. Davon verstand ich so viel, dass sie gern wüsste, was sie für ihre Eier bekommen müsste. Mit meiner Hilfe bekam er auch ein Ergebnis zustande. Als er ihr das mitteilte, sagte sie erstaunt, das hätte ich auch gesagt und ich wolle ihr sogar noch 50 Dinare extra geben, als Geschenk. Darauf lachte der Helfer und sagte zu ihr: „Ti si glupi“, „Du bist verrückt, gib ihm doch die Eier, dann kannst du nach Hause gehen.“ So kam der Kauf zustande. Ich packte die Ware in eine Pappschachtel, die ich mit dem Kauf aus dem Eierkorb füllte und zog fröhlich meiner Wege.

Bei jedem Marktbesuch freute sich diese einfache bosnische Frau über das Wiedersehen mit mir und war heilfroh über den schnellen Verkauf ihrer Eier.

Meine Männer waren indessen immer wieder erfreut, wenn eine neue Sendung solcher Lebensmittel ins Lager kam.



Fliegerschicksale im Zweiten Weltkrieg - Abstürze an der mittleren Ruhr (Teil 2)

von Gerd Viebahn und Willi Wachholz

Nach einem Angriff auf Mainz in den frühen Morgenstunden des 12. August 1942 kehrten die britischen Flugzeuge über Sauerland und Ruhrgebiet zurück. Insgesamt haben sie sechs Maschinen verloren, darunter eine zweimotorige Vickers „Wellington“ durch die Flak über Hagen. Sie zerschellte auf der Philipps Höhe. Alle fünf Besatzungsmitglieder kamen ums Leben. Am Nachmittag war der Absturz auch in Westhofen bekannt geworden. Die Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren hatten stundenlang braun uniformiert ihre NS-Jungvolkpflichten erfüllt. Die „atemberaubende“ und zugleich öde „frühvormilitärische Ausbildung“ auf dem Niveau des gemischtkörnigen Schulhofsplitts mit dem vielfachen „Hinlegen, - Sprung auf, marsch, marsch!“ hatte die Lust auf interessante Abenteuer geradezu provoziert.

„Wir treffen uns gleich um 5.00 Uhr mit Fahrrädern wieder auf dem Schulhof“,

hieß es, „wir fahren nach Hagen. Ich kenne genau den Weg bis zur kaputten 'Wellington'!“ Inzwischen ohne Brauhemden radelte die Karawane aus etwa einem Dutzend Westhofener Jungen, zwischen 12 und 14 Jahre alt, über die Landstraßen und Wanderwege zum Wald der Philipps Höhe hinauf. Dort lag die zertrümmerte britische Maschine, von deutschem Militär bewacht. Doch zwischen Bäumen und Büschen fanden die Jungen überall Lücken, konnten aber im Absturzbereich gewiss nicht unentdeckt bleiben. „Alle zu mir!“, tönte die Offiziersstimme aus einer kleinen Baracke. Doch ein älterer Unteroffizier bewahrte sie mit schmerzlosen Nackenschlägen und dem Ruf „Alles erledigt, Herr Leutnant!“ vor Festnahme und vor überflüssigen Fragen eines jungen Offiziers.

„Fliegende Festungen“ („Flying Fortresses“) wurden die amerikanischen viermotorigen Boeings B-17 genannt, weil

sie mit ungewöhnlich vielen Bordwaffen ausgerüstet waren. Soweit bekannt, ist in der näheren Umgebung nur eine der elegant geformten B-17 abgestürzt, und zwar am 22. Februar 1944 in **Opherdicke**.

Es ist in diesem Zusammenhang sicherlich auch für manchen Leser nicht ohne Interesse, dass die „Fliegenden Festungen“ von den BOEING-Werken in Seattle im US-Staat Washington gebaut wurden und dass diese Firma als „Pacific Aero Products Company“ 1916 von William Edward Boeing gegründet wurde. Und der war ein Ururenkel des am 10.8.1718 in Westhofen verstorbenen Jobst Böing. Dieser älteste nachweisbare Vorfahre des Gründers der späteren „Boeing Aerplane Company“ war als junger Mann aus dem nahen Kirchspiel Heeren nach Westhofen gekommen, wo er am 8.1.1681 Margarete Stippe geheiratet hatte. Ein Nachkomme entschied sich für Hohenlimburg.



Das Foto entstand 1942 nach einem Nachtangriff der Engländer auf Hagen oder Dortmund. Eine als Zielmarkierung vorgesehene Leuchtbombe war aus unbekanntem Gründen nicht über dem vorbestimmten Ziel sondern über Westhofen gesetzt worden. Der Fallschirm landete im Pfarrgarten neben der evang. Kirche. Das Bild stellte uns Frau Ingrid Amft, geb. Bertram (untere Reihe, 3. von rechts), zur Verfügung.

Von dort wanderte die spätere Generation nach Amerika aus.

Am 23. Mai 1944 warfen britische Bomber bei einem erneuten Angriff Spreng- und Minenbomben sowie zahlreiche Brandbomben auf Dortmund. In der hart geprüften Stadt meldete man 46 Tote, 128 Vermisste, viele Verwundete und große Sachschäden. Kurz vor 1.00 Uhr nachts musste eine durch Flaktreffer beschädigte „Lancaster“ abdrehen, durch Notabwurf trafen vier Bomben das **Hagener Gebiet**, bevor sie abschließend von einem Nachtjäger attackiert wurde. Drei Flieger konnten sich retten, fünf starben. Die Maschine stürzte beim Strandbad in den Hagener Teil des Hengsteysees.

Am 21. Februar 1945 hatten die sowjetrussischen Armeen nach der Befreiung des eigenen Landes bereits große Gebiete Ostpreußens, Westpreußens und auch schon Pommerns und Schlesiens besetzt. Die Verteidigungskraft der Festungen erklärten Städte Königsberg und Posen nahm ab. Im Westen wurde die deutsche Front im Saar-Mosel-Dreieck durchbrochen. Von der deutschen Seite wurde insgeheim die völlige Luft-herrschaft der Gegner über Italien festgestellt.

In der Nacht zum 21. Februar flogen ca. 700 britische Fernbomber vorrangig Angriffe auf Industrie- und Verkehrsziele in Dortmund, Hagen, Düsseldorf und auch in Südwestdeutschland. Ein Zusammenhang mit der geplanten Einkesselung des Ruhrgebietes war dabei erkennbar.

Deutsche Nachtjäger schossen mindestens 25 Maschinen ab, die Flak im Raum Dortmund sicherlich fünf. Einer von drei Abstürzen viermotoriger Bomber an den uns bekannten Stellen geschah am Ende des Angriffs neben dem Herrenhaus des Gutes „Reichsmark“ in dem bis 1929 zum Amt Westhofen gehörenden Dortmund-Syburg. Die „Lancaster“ MK X zerschellte in der südlichen Umgrenzungshecke des Gutsgeländes, das Heck ca. 150 Meter südlich davon. Einige der sieben Flieger haben überlebt.

Obwohl eine der beiden nachfolgenden Absturzstellen in **Hagen** schon erheblich weiter vom eigentlichen Ruhrbereich entfernt liegt, sollten sie kurz erwähnt werden. Denn nur wenige Minuten nach dem Ereignis von Syburg geschahen ebenfalls nach diesem Dortmunder Nachtangriff zwei Abstürze in der Nachbarstadt. Eine stark beschädigte „Lancaster“ MK III kam auf dem nordwestlichen bewaldeten Höhenrücken in der Geweke herunter. Die meisten der Flieger sollen hier nicht überlebt haben. Die Teile der zweiten Hagener Maschine jener Nacht sind recht weit voneinander getrennt auf dem Berg Rönssel in Haspe und im „Deerth“ (das Heck), unweit des Kaiser-Friedrich-Turms, abgestürzt. Die Besatzungsmitglieder der „Lancaster“ MK I sollen fast alle zu Tode gekommen sein.

Fortsetzung folgt.

Na so was!

von Wilma Frohne

Ein langer arbeitsreicher Tag und anstrengender Feierabend mit dem Genuss von einigen Gläsern Bier und Schnaps in der Marktschänke lag hinter Simon. Seine Schritte auf dem Nachhauseweg waren schwer und unregelmäßig. Er stapfte vorbei am Marktbrunnen, an der hohen Treppe des Doktorhauses und entlang an der Ligusterhecke. Vor dem ersten Backsteinhaus lehnte er seine Mappe an die oberste Stufe und kramte den Schlüsselbund aus der Hosentasche. Seine Finger erastasteten das Schlüsselloch und leise schob er den großen eisernen Schlüssel hinein. Danach nahm er den flachen Schlüssel in die Hand und tappte die Treppe zu seiner Wohnung hinauf.

„Was ist das denn? Warum passt der nicht? Ob Emmas Schlüssel von innen steckt?“ Simon machte Licht, versuchte es noch mal. Es klappte trotzdem nicht.

„Komisch?“, brummte Simon und klopfte. - Nichts. Er klopfte energischer und rief:

„Emma! - Emma!“

Die Tür wurde geöffnet und Nachbar Ewald erschien im Türrahmen. Er schob sich noch die Hosenträger über die Schultern.

„Das ist doch die Höhe!“ schimpfte Simon. „Deshalb konnte ich nicht rein. Verschwinde und lass dich nie wieder sehen.“

Aber Ewald dachte gar nicht daran zu verschwinden, sondern stellte sich dicht vor Simon und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

„Krieg' dich ein. Du bist im falschen Haus.“

„Ich! Im falschen Haus! Blödsinn. Mach' dass du wegstommst, sonst schmeiße ich dich die Treppe runter“, schimpfte er und wollte seinen Nachbarn zur Seite schieben. Doch der war es leid und donnerte los.

„Spät nachts nach Hause kommen, alle Leute aufwecken und noch rumkrakeelen. Hier wohne ich. Du musst noch ein Haus weiter. Sieh' zu, dass du Land gewinnst.“

Simon glaubte ihm nicht. Er schüttelte den Kopf, lehnte sich gegen die

Wand und schloss die Augen. Ewald ließ ihn da aber nicht ausruhen.

„Komm, du musst noch ein Haus weiter und ins Bett!“ Simon tappte, sich mit den Händen an Geländer und Wand abstützend, hinter Ewald die Treppe herunter.

„Ob der doch Recht hat? Der Handlauf und die Wand fühlen sich glatter an als sonst. - Oder will er mich doch bloß los sein?“ Wären Simons Schritte nicht so unsicher gewesen, hätte er Rosa in der Tür stehen sehen und nicht mehr gezweifelt.

An der Haustür griff Ewald unter Simons Arm, half ihm die Stufen herab und führte ihn weiter. Vor den Bruchsteinstufen des nächsten Hauses blieben sie stehen. Ewald schloss die Haustür auf und schob seinen Freund in den Flur. Im gleichen Moment rief Emma schon von oben:

„Simon!?“

„Jaaa! Ich bin es!“

„Wo kommst du...?“

„Oh, oh,“ murmelte Ewald, klopfte dem „Spätheimkehrer“ noch mal aufmunternd auf die Schulter und verschwand.

Morgens traf Emma Rosa beim Bäcker und erfuhr alles. Zu Hause rüttelte sie ihren Mann wach. Simons verwuschelter Haarschopf tauchte aus den Kissen auf.

„Raus aus dem Bett!“, fauchte Emma. Simon blinzelte und hielt sich die Schläfen.

„Nicht so laut!“ Emma hatte kein Mitleid und schrie:

„Nicht genug, dass du betütert heimkommst. Du verwechselst die Häuser, weckst die Nachbarn und blamierst dich.“ Er hielt sich die Ohren zu und verschwand unter der Bettdecke. Emma zog sie ihm weg.

„Los! Aufstehen! Und dann gehst du einkaufen.“

„Warum ich? - Du kaufst doch immer ein.“

„Für Eisenwaren bist du zuständig. Du kaufst ein neues Schloss und baust es sofort ein.“

In ihren Gärten zogen die Nachbarn Blumen, Kräuter, Gemüse und an das Kartoffelstück schloss sich noch eine Wiese mit Obstbäumen an. Johan-

Eltern

*lehren ihre Kinder laufen
helfen ihnen bei Schwierigkeiten
sind Papierkorb und Prellbock für
ihren Frust
doch irgendwann - nach und nach -
erledigen Einkäufe, Hausarbeit und
Behördengänge für die Eltern
ihre Kinder*

Wilma Frobne

nisbeersträucher wuchsen auf der Grundstücksgrenze und wo sie aufhörten, bildete ein Tisch die Grenze. Auf jeder Seite stand eine Bank. Die Familien trafen sich dort zu einer Ruhepause zwischen der Gartenarbeit, in der Einmachzeit zum Vorbereiten der geernteten Früchte und zum gemütlichen Beisammensein.

Heute musste Ewald lange auf seinen ersten Schwatz mit Simon warten. Es war fast Mittag, als er kam:

„Mo'in“, brummte und sich auf seiner Seite an den Tisch setzte.

„Na, Schlaf aus? - Du hattest aber auch geladen.“ Simon stöhnte:

„Oouuh, mein Gehirnskasten!“, und legte sich auf die Bank.

„Ich hab' was gegen deine Kopfschmerzen“, sagte Ewald, zog einen Flachmann sowie zwei Schnapspinnchen aus der Jackentasche, schüttelte Korn ein und schob ein Glas über den Tisch.

„Ärger dich nicht. Vielleicht passiert mir das beim nächsten Mal. Prost.“

„Prost!“ Die Stamper klickten gegeneinander.

„Nee, kann es nich'.“

„Meinst du, weil der Weg von der Marktschänke bis zu dir länger ist?“ Simon schüttelte den Kopf.

„Neeeh! Emma schmiss mich aus dem Bett, schickte mich ein Haustürschloss kaufen und gab erst Ruh', als ich es eingebaut hatte.“ Er kippte den Rest Korn hinunter und schob sein leeres Glas zu Ewald hinüber.

AS-Preisrätsel

1		2	3	4	5	6		7
		8						
9	10				11		12	
13			14				15	
16		17			18	19		
				20		21		
22	23		24					
25			26		27			
28								

Waagrecht:

1) benachbartes Bergland, 8) nordfries. Insel, 9) Tiefseeforscher (†), 11) Blutgefäß, 13) Autokennzeichen von Wiesbaden, 14) Jesuszeichen, 15) engl.: wenn, 16) ehemalige Zechen in Castrop-Rauxel, 18) Sohn Adams, 21) Schweizer Kanton, 22) alte Münze, 25) span. Artikel, 26) Madrider Fußballclub, 28) Teil des Haarstrangs - und das Lösungswort unseres Preisrätsels

Senkrecht:

1) Wappen unserer Stadt, 2) Stadt am Ural, 3) roter Farbstoff, 4) Skat- ausdruck, 5) Hauptstadt von Tibet, 6) Rundfunkanstalten, 7) Treffpunkt auf dem Lande, 10) engl.: Luft, 12) Tierprodukte, 17) Rheinebenflüsse, 19) altes Wort für Geliebte, 20) Trick, Kniff, 23) Leichtmetall, 24) Berg in der Schweiz, 27) „außerordentlich“ kurz

Asphaltband - Lebensader

*führt über Brücken mit Sicht in oft tiefe Täler,
vorbei an dunklen Tannen, lichtem Mischwald, Flüssen und Seen,
ab und zu auch an blühenden Wiesen mit äsendem Rotwild,
gewährt Ausblick auf Dörfer mit spitzen, mahnenden Kirchtürmen.
Und manchmal überspannt,
bei dampfender Nässe und gleißendem Sonnenschein,
alles ein beschützender Regenbogen.*

Wilma Frohne

Die schnell zu erreichende und außerdem noch preiswerte Erholungsstätte heißt „BALKONIEN“.

Dieses Wort suchten wir mit unserem Städterätsel in der AS-Nr. 59.

Unter den zahlreichen Einsendungen entschied sich das Los für folgende drei Gewinner:

1. Werner Pohlschmidt, Auf der Gunst 22, 58239 Schwerte (1 Buch)
2. L. Stüttgen, Kleppingstraße 4, 58239 Schwerte (1 Blumengutschein)
3. Willi Wachholz, Violainestr. 32 a, 58239 Schwerte-Westhofen (1 Büchereigutschein)

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern.

Unter den richtigen Einsendungen des neuen Rätsels lösen wir aus:

1. 1 Buch
2. 1 Blumengutschein
3. 1 Bierkrug (Motiv: Backhaus Ergste)

Einsendeschluss ist der 21. 10. 2002.

Unsere Anschrift: AS-Redaktion, Am Stadtpark 1, 58239 Schwerte

Impressum

Herausgeber: Stadt Schwerte, Der Bürgermeister
Redaktionsanschrift: Schwerter Seniorenzeitung
„AS“ Aktive Senioren, Am Stadtpark 1, 58239 Schwerte. Tel.: 02304/18053

Internet-Adresse (URL) im „Citynetz-Schwerte“:
http://www.as.citynetz.com; korrespondierend
hierzu die Mail-Adresse: info@as.citynetz.com.

Ins Internet gesetzt von: Eintracht-Internet-Stübchen,
Schwerte

Redaktionsleitung:

Horst Reinhard Haake, Westhellweg 23, 58239 Schwerte, Tel./Fax: 02304/13647

Redaktionsteam: Brigitte Blosen (bs), Wilma Frohne (WF), H.R. Haake (HRH), Klaus-Herbert Huhn (KHH), Werner Norbeteit (WN), Erwin Riedel (ri), Reinhold Stirnberg (RS/Zeichnungen).

Layout: Reinhold Stirnberg.

Die „AS“ wird im Rahmen des Altenhilfeplanes der Stadt Schwerte herausgegeben und kostenlos an Interessenten ausgehändigt.

Sie ist parteipolitisch neutral. Redaktionsmitglieder und freie Mitarbeiter sind ehrenamtlich tätig.

Mit vollem Namen gezeichnete Artikel müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Jeder Autor ist verantwortlich für den Inhalt seiner Berichte und behält auch alle Rechte an ihnen.

Bei der Verlosung von Preisen ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Satz und Druck: Stadtverwaltung Schwerte. Auflage: 5000 Exemplare. Erscheinungsweise: März, Juni, Sept., Dez.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bücher etc. wird keine Haftung übernommen. Ist die Rücksendung erwünscht, so bitten wir das zu vermerken und einen ausreichend frankierten Briefumschlag beizulegen.

TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE

ERGSTE

Altenbegegnungsstätte, Kirchstr. 43
donnerstags, 14.30 Uhr, Seniorentreff, Gymnastik, Skatspielen

Offene Begegnung St. Monika
jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr, offene Begegnung (Beginn der hl. Messe: 15.00 Uhr)

Altengemeinschaft, Auf dem Hill 6
jeden 3. Mittwoch, 15 Uhr, Seniorentreff

GEISECKE

Altenbegegnungsstätte, Buschkampweg
dienstags, 15 Uhr, Seniorentreff

LICHTENDORF-SÖLDERHOLZ

Seniengemeinschaft St. Bonifatius, Lambergstr. 32
Treffen: Jeden 3. Donnerstag, 15.00 Uhr
dienstags von 9-10.30 Uhr Seniorenturnen

HOLZEN

Frauengemeinschaft St. Christoph., Rosenweg 75
09.10. Videofilm v. Frau Osthoff „Eine Reise nach Australien“

06.11. Vortrag v. Frau Peters „Unsere Sternzeichen“
11.12. Adventlicher Nachmittag
Beginn d. Hl. Messe: Jeweils 15.00 Uhr

Seniorenzentrum, Westhellweg 220
montags 15.30 Uhr Spielenachmittag
1. + 3. Mittwoch 14.30 Uhr Singkreis
donnerstags 15.30 Uhr Seniorengymnastik
freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining
letzter Donnerstag im Monat Nachcafé im „Café Rosenstübchen“ um 19 Uhr mit wechselnden Themen

26.09. 10.15 Uhr Evangl. Gottesdienst
29.09. 14.30 Uhr Seniorentanz
01.10. 14.30 Uhr Awo-Kaffeeklatsch
04.10. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
06.10. 10.30 Uhr Musik. Frühschoppen mit dem „Zithertrio Ergste“

20.10. 14.30 Uhr Seniorentanz mit Herrn Walter
22.10. 15.30 Uhr Diavortrag mit Herrn Schrader
23.10. 15.00 Uhr Folkloregruppe „Kriniza“ aus Weißrussland

29.10. 10.30 Uhr Ev. Gesprächskreis
31.10. 10.30 Uhr Ev. Gottesdienst
03.11. 10.30 Uhr Musik. Frühschoppen mit Herrn Grandt

05.11. 14.30 Uhr Awo-Kaffeeklatsch
08.11. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
10.11. 14.30 Uhr Seniorentanz mit Herrn Grandt
19.11. 15.30 Uhr Diavortrag mit Herrn Schrader
21.11. 10.30 Uhr Ev. Gottesdienst

01.12. 15.00 Uhr Folkloregruppe „Kriniza“ aus Weißrussland
06.12. 15.00 Uhr Nikolausfeier mit der Tanzkapelle Sonnenschein

08.12. 15.00 Uhr Zithertrio Ergste
13.12. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
18.12. 15.00 Uhr Weihnachtsfeier
27.12. 10.30 Uhr Krippenspiel

SCHWERTE - MITTE

Ökum. Altenkreis, Goethe-Str. 22

07.10. Erntedank
21.10. Hochzeitsbräuche
04.11. Alles Wissenswerte über den Schlaganfall
18.11. Lichtbildervortrag „Österreich“ mit Prof. Mante
09.12. Weihnachtsfeier
Beginn jeweils 14.30 Uhr

Altenclub Hlg.-Geist, Ostberg-Str.
18.09. Gespräch mit Pastor Bredeck, Thema: Mein Glaubensweg - wie sehe ich ihn.
16.10. Gespräch mit Herrn Gorschlüter, Thema: Schwester M. Emilie - ein Lebensweg aus dem Vorsehungsglauben

13.11. Gespräch mit Pastor Bredeck, Thema: Der Tod - Wirklichkeit in unserem Leben
11.12. Jahresabschlussfeier
(Beginn der Hl. Messe jeweils um 15 Uhr)

„**Federfuchse e.V.**“, Schwerte
28.11. 19.30 Uhr Lesung im Giebelsaal

Grete-Meißner-Zentrum, Schützenstr. 10
montags bis freitags und jeden ersten Sonntag im Monat, 11-17.30 Uhr, allgemeine Öffnungszeiten
Mittagstisch 11.30 bis 13 Uhr täglich
Kaffee und Kuchen 14.30 bis 17 Uhr tägl.
Jeden ersten Sonntag im Monat Tanztee mit Instrumentenkreis, 14.30 Uhr
dienstags Handarbeitskreis 15.00 Uhr
donnerstags Gymnastik für Senioren 14.15 Uhr, Singen 16.00 Uhr
freitags Lesekreis 14.45 Uhr

Altenkreis Diakonie
Jeden Dienstag von 14.30 -16.30 Uhr, Ltg.: Frau Kowatsch

Paul-Gerhardt-Seniorenkreis,
Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 14.30 bis 16.30 Uhr, Leitung: Frau Schmeißer

Instrumentenkreis
dienstags, 10 Uhr, Probe
Gesprächskreis für ältere Menschen
jeden 2. Donnerstag im Monat 14.00 bis 16.00 Uhr

Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige
Treffen jeden letzten Montag im Monat von 17-19 Uhr

Altenbegegnung der AWO, Beckestr. 37 a (im Awo-Kindergarten Regenbogen, 1. Etage)
dienstags in der geraden KW Basteln und in der ungeraden KW Frauengruppe und jeden Mittwoch, 14 Uhr, Skatclub
5.-19.10. Flugreise zur Insel Ischia (Komplettpreis 780,-*, bitte bei Herrn Michael melden, Tel.: 15368)

Johannes-Mergenthaler-Haus, Liethstr. 4
Jeden 3. Dienstag im Monat ev. Gottesdienst im Café Pläuschchen um 10.30 Uhr
Jeden 1. Mittwoch im Monat ab 15.30 Uhr Café-Fest mit Frau Hauenschild
Jeden 2. Donnerstag im Monat kath. Gottesdienst um 10.00 Uhr im Café Pläuschchen

Klara-Röhrscheidt-Haus, Ostbergerstr. 20
Ev. Gottesdienst im Festsaal „Unter den Linden“ am letzten Dienstag im Monat um 10.30 Uhr
Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag im Monat um 16.00 Uhr

Konzertgesellschaft Schwerte
04.10. Kammerkonzert mit dem Kammerensemble München, 20 Uhr, Haus Villigst
20.10. Klaviermatinee mit Michael Endres, 11 Uhr, Giebelsaal
16.11. Chorkonzert: Max Bruch: Moses, 19.30 Uhr, Freischütz

Musikschule Schwerte, Westenort 18
Tanzen ab 50, immer freitags von 11.30-12.30 Uhr im Luise-Elias-Zentrum
Infos: Telefon 104325/327
15.09. 17.00 Uhr L.E.Z. Studio: Musik + PC
29.09. 16.00 Uhr Ruhrtalmuseum: Junges Podium
01.12. 15.00 Uhr Giebelsaal: „Weihnachten steht vor der Tür“

VHS Schwerte, Am Markt
25.09. 19.30 Uhr Migräne und Kopfschmerzen
28.09. 10.00 Uhr Bücherflohmarkt
06.11. 20.00 Uhr Schnarchen - nur lästiges Übel?
13.11. 19.30 Uhr Dorn-Therapie: Sanfte Wirbel- und Gelenkbehandlung
14.11. 19.30 Uhr Diavortrag: Budapest und die Höhepunkte Ungarns
17.09.-17.12. 9.30-10.30 Uhr Ganzheitliche Gymnastik für Senioren und Seniorinnen
17.09.-17.12. 10.30-11.30 Uhr Ganzheitliche Gymnastik für Frauen ab 58 Jahren

BARMER Schwerte, Brückstr. 3, Tel. 22062
Rentenberatung jeden 2. Donnerstag im Monat.
Telefonische Anmeldung erforderlich!

BSW Seniorengruppe, Rathausstr. 33
Treffen jeden letzten Dienstag im Monat um 16 Uhr in der Gaststätte „Zum neuen Rathaus“
Fahrten siehe Aushang (bei der Betreuungsstelle und Sparda-Bank)

zwischen Sept. und Okt. Herbstfahrt - bitte Aushang beachten
29.10. Vortrag
17.12. Weihnachtsfeier

SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V. ehemals REICHSBUND, gegr. 1917, Eintrachtstr. 10
Tel.: 12552, außerhalb d. Sprechstunden Tel.: 13647 (Haake)
Sprechstunde: Montags 9 - 12.30 Uhr
jeden ersten und dritten Montag im Monat Rechtsberatung, 9 - 12.30 Uhr
jeden letzten Montag im Monat Vorstandssitzung um 16 Uhr in der Geschäftsstelle
14.12. 15 Uhr Weihnachtsfeier im Giebelsaal

SGV-Seniorenwandergruppe
alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr Treffpunkt: s. Tagespresse

VdK-Ortsverband Schwerte, Eintrachtstr. 10, Tel.: 81919 (Herr Rösicke)
dienstags Sprechstunde, 15 - 16 Uhr
jeden vierten Donnerstag im Monat Rechtsberatung, 15 - 16 Uhr
15.12. 15.30 Uhr Weihnachtsfeier „Im Haseneck“ in Wandhofen
Senioreninfomobil
Internet und Wohntechnik für Senioren
17.10. Alter Postplatz

Projektgr. Schlaganfallgeschädigter, Schwerte
freitags, 16 Uhr Marienkrankenhaus (Gymnastikraum); Kursleiterin: U. Hegewald-Bittner

VILLIGST

Altenbegegnungsst., Villigster Str. 43a
jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils mittwochs, 15 Uhr, Seniorentreff

WANDHOFEN

Ursula-Werth-Begegnungsst., Strangstr. 36
jeden zweiten, dritten und vierten Montag, Seniorentreff, 15-17.30 Uhr

WESTHOFEN

Altenbegegnungsst. ev. Gemeindehaus
montags, 15 Uhr, Seniorentreff
Hertha's Gute Stube, Kirchplatz 8
montags, 17.30 Uhr für junggebliebene Frauen
dienstags, 14.00 Uhr für Freunde des Skatspiels
donnerstags, 14 Uhr, für Kaffeeliebhaber und Bingo-spieler
freitags, 17.30 Uhr, Treffen für alle bei Musik, Spiel und Unterhaltung
Infos bei Ilse Webel, Tel.: 68806 oder Siegrid Bartelmeß, Tel.: 67859



Es besteht keine Gewähr auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben. Redaktionsschluss für Termine: 6. Oktober 2002